

Schlichtertipps

1. Beziehe dich auf die Bedürfnisse – nicht auf die Position!
2. Unterscheide zwischen dem Menschen und dem Problem!
3. Handle so, dass Optionen (neue Möglichkeiten) entstehen!
4. Das Ergebnis muss allgemein verbindlichen Kriterien genügen!
5. Es gibt viele Wahrheiten! Meine, deine, ihre und vielleicht weiterführende!
6. Beachte die Einheit von Mittel und Zweck!
(Der Gegenstand kann nicht wichtiger sein als derjenige, dem er vermittelt werden soll.)
7. Verfolge nur solche Ziele, die sowohl für dich als auch für die anderen gut sind, auch wenn sich andere nicht entsprechend verhalten!
8. Macht ist die Fähigkeit, eigene Ziele zu erreichen, nicht, andere zu bestrafen.

Schlichterregeln

1. Keine Gewalt – auch keine Beleidigungen!
2. Sprich für dich selbst und lass den anderen ausreden!
3. Gib allen Beteiligten den gleichen Raum und die gleiche Zeit!
4. Respektiere Unterschiede!
5. Störungen haben Vorrang!
6. Wahre Vertraulichkeit!

Schlichter moderieren die Vermittlung
zwischen den Konfliktparteien

Februar 2003

SONDERAUSGABE

Konflikte
gewaltfrei
lösen



Mediation an Schulen in
Mecklenburg-Vorpommern
Anregungen – Analysen – Empfehlungen



MECKLENBURG-VORPOMMERN
Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung



Impressum

An der Erarbeitung dieser Broschüre waren beteiligt:

Dr. Wilfried Schubarth, Universität Greifswald
Markus Kowalzyck, Universität Greifswald,
Susanne Petersdorf, Bildungsministerium M-V,
Hartmut Stahlberg, Landesinstitut für Schule und Ausbildung (L.I.S.A.),
Kathy Lachat, Landeskriminalamt M-V,
Brunhilde Reimer, Landesjugendamt M-V,
Annegrid Schulz, Landeselternrat M-V,
Friedhelm Heibrock, Landesjugendring M-V,
Sylvia Voll, Präventionsrat des Landkreises Ludwigslust

Herausgeber: Landesrat für Kriminalitätsvermeidung Mecklenburg-Vorpommern

Redaktion: Arbeitsgruppe Jugendkriminalität des Landesrates für
Kriminalitätsvermeidung Mecklenburg-Vorpommern

Anschrift: Landesrat für Kriminalitätsvermeidung
– Geschäftsstelle –
Innenministerium M-V
Karl-Marx-Straße 1
19048 Schwerin
Telefon: (03 85) 5 88 - 24 60
Telefax: (03 85) 5 88 - 29 87
e-mail: lfk@kriminalpraevention-mv.de
Internet: www.kriminalpraevention-mv.de

Auflage: 4.000 Exemplare

Illustration: Matthias Vorbeck, Rostock

Layout/Satz: Cicero Werbeagentur, Rostock

Druck: Altstadt-Druck, Rostock

Inhalt

Seite

1. Vorwort 4

2. Mediation an Schulen – eine Idee zieht Kreise 6

3. Mediation in der Schulpraxis – eine Bestandsaufnahme 14

4. Konfliktschlichtung durch Mediation: zwei Schulbeispiele 20

5. Zwölf Qualitätsstandards zur Schul- mediation in Mecklenburg-Vorpommern 27

6. Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Mediation an Schulen in M-V 29

7. Literaturhinweise 33

8. Adressen/Ansprechpartner 34

9. Hinweise zur Evaluation 35





Mehrfach auffällige
Straftäter sind häufig auch
mehrfach benachteiligt

Problem ist der Umgang
mit Konflikten

Jugendarbeit nicht einseitig
als Prävention betrachten

Mediation nicht auf
Schule beschränken

4

1. Vorwort

Seit vielen Jahren ist *Konfliktschlichtung* - oder auch *Mediation* – ein anerkanntes Verfahren, in dem die Parteien eines Konflikts unter Vermittlung unparteiischer Dritter an einer eigenverantwortlichen, außergerichtlichen und konsensorientierten Lösung arbeiten. Wenn der Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung in Mecklenburg-Vorpommern diesem Thema nun eine Sonderausgabe widmet, dann stellt sich daher zu Recht die Frage, ob und inwieweit das Prinzip der Konfliktschlichtung überhaupt mit Kriminalität zu tun hat. In manchen Bundesländern sind „Schülerschlichter“ oder „Streitschlichter“ inzwischen fester Bestandteil des Schulalltags, immer mehr Rechtsanwälte bieten Mediation als Alternative zum Rechtsstreit an, Wirtschaftsmediatoren vermitteln zwischen Unternehmen und vermeiden so langwierige Verfahren vor den Gerichten. Ist Konfliktschlichtung/Mediation also nicht allenfalls ein Thema für Zivilrechtler und die Freiwillige Gerichtsbarkeit?

Liegt vielleicht nicht sogar eine gewisse Gefahr darin, jedes pädagogische Handeln unterschiedslos zu einer Maßnahme der Kriminalitätsvorbeugung zu erklären? Jugendarbeit sollte nicht einseitig unter dem Aspekt der Prävention betrachtet werden, sondern auch als selbstverständliche Aufgabe der Gesellschaft, Daseinsfürsorge für junge Menschen zu leisten. Wenn alle Jugendklubs, Streetballturniere und Ferienlager pauschal in den Dienst der Kriminalitätsvorbeugung gestellt werden, könnten Kinder und Jugendliche ebenso pauschal zu potenziellen Kriminellen erklärt werden. Hierin liegt die Gefahr, dass (auch ohne böse Absicht) aus den Schwächsten die Sündenböcke der Gesellschaft gemacht werden. Insoweit ist beim (mitunter inflationären) Gebrauch des Begriffs der „Prävention“ Vorsicht geboten.

Und doch: Konfliktschlichtung hat dort mit Kriminalprävention zu tun, wo es um die Stärkung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen und um die Erweiterung ihrer sozialen Kompetenzen geht. Die kriminologische Forschung hat hinreichend nachgewiesen, dass mehrfach auffällige Straftäter häufig auch mehrfach benachteiligt sind. Gewalttätige Jugendliche entstammen viel häufiger solchen Familien, in denen Konflikte gewaltförmig gelöst werden. Die Zeit aber, in denen Kinder Gewalt als scheinbar erfolgreiche Methode der Konfliktbeseitigung erleben, steht nicht mehr für das Erlernen gewaltfreier Strategien der Konfliktbewältigung zur Verfügung.

Dabei ist keineswegs der Konflikt selbst das Problem – sondern der Umgang mit Konflikten. Streitschlichterprogramme an Schulen haben sich in dieser Hinsicht als erfolgreich erwiesen. Das Erleben erfolgreicher Konfliktbewältigung durch Mediation fördert die Empathiefähigkeit von Jugendlichen, steigert ihre Frustrationstoleranz und andere soziale Schlüsselkompetenzen. Dass der Mediator dabei gerade nicht Lehrer, nicht einmal Erwachsener, sondern ein Gleichaltriger ist, birgt einige Vorteile, denn diese sprechen die gleiche Sprache, sie sind schneller akzeptiert und es gibt kein institutionelles Machtgefälle, was die Aushandlung und die Annahme einer Vereinbarung erleichtert.

Es wäre allerdings verfehlt, den Anwendungsbereich der Mediation auf den Kontext „Schule“ zu begrenzen. Zum einen bestünde darin die Gefahr, dass sich alle anderen gesellschaftlichen Bereiche ihrer eigenen Verantwortung für einen gewaltfreien und deeskalierenden Umgang mit Konflikten entledigen, zum anderen

würden damit soziale Probleme „pädagogisiert“ und ihre Lösung vorrangig an die Institution Schule delegiert. Die Debatte über Gewalt an Schulen und sinnvolle Präventionsstrategien muss aber auch eine Debatte über die Defizite in der Konflikt- und Streitkultur der gesamten Gesellschaft sein.

Die Arbeitsgruppe Jugendkriminalität im Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung Mecklenburg-Vorpommern hat es sich vor diesem Hintergrund zur Aufgabe gemacht, einen weiteren Beitrag zur Erhöhung der Konflikt- (und damit Demokratie-)fähigkeit von Jugendlichen zu leisten, indem Mediation als Methode der Konfliktbearbeitung etabliert wird, im Einzelnen durch

- die breite Implementierung von Mediation an den Schulen in Mecklenburg-Vorpommern,
- die Unterstützung beim Transfer in die Praxis und bei der Qualitätssicherung und
- Empfehlungen für politische Entscheidungen zur Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen.

Das vorliegende Heft der Reihe „*impulse*“ ist als Handreichung für alle gedacht, die sich des Themas „Konfliktschlichtung/Mediation“ annehmen wollen und eine Umsetzung des Mediationsgedankens in ihrem Tätigkeitsfeld anstreben oder die Qualität der Mediationsarbeit verbessern wollen. Es ist ein besonderes Anliegen dieser Broschüre, allen Interessierten – Eltern, Lehrern, Sozialarbeitern und Schülern – Ideen, Hilfestellung und Anleitung zu geben (vgl. Kapitel 2; Sofern in dieser Broschüre nur die männliche Form benutzt wird, geschieht dies ausschließlich aus Lesbarkeitsgründen). Hinweise und Anregungen für eine niveauvolle Mediationsarbeit an Schulen bie-

1. Vorwort



Soziale Probleme
nicht pädagogisieren

Beitrag zur Erhöhung der
Konfliktfähigkeit angestrebt

Rückmeldungen erwünscht

ten auch die Ergebnisse einer Bestandsaufnahme an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern sowie die ausgewählten Fallbeispiele (vgl. Kapitel 3 und 4). Die Studie, mit der Mecklenburg-Vorpommern bei der Qualitätssicherung bundesweit eine Vorreiterrolle einnimmt, wurde vom Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung gefördert, wofür an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen sei. Die Entwicklung von zwölf Qualitätsstandards bei der Einführung von Mediation an Schulen (vgl. Kapitel 5) sowie die Ausarbeitung von konkreten Empfehlungen für Politik, Kommunen, Schule, LISA, Hochschule, Jugendhilfe und Eltern (vgl. Kapitel 6) dienen ebenfalls der Qualitätssicherung.

Der Arbeitsgruppe Jugendkriminalität liegt die praktische Umsetzung der Empfehlungen zur Verbesserung der Mediationsarbeit an Schulen sehr am Herzen. Deshalb würden wir uns über Rückmeldungen zur Broschüre und über Praxiserfahrungen sehr freuen. Hierfür ist im Anhang ein kurzer Fragebogen zur Evaluation von Mediation beigelegt.

Viel Erfolg beim gemeinsamen Wirken für eine demokratische Streitkultur durch Mediation wünscht die Arbeitsgruppe Jugendkriminalität.

Markus Kowalzyck
Vorsitzender der AG Jugendkriminalität

Priv.-Doz. Dr. Wilfried Schubarth
Projektleiter der Studie
zur Schulmediation in M-V

5



2. Mediation an Schulen

Mediation an Schulen – eine Idee zieht Kreise

Wie kam es zur Idee der Schülerschlichtung in Mecklenburg-Vorpommern?

Mehrfährige Tradition

Konfliktschlichtung an Schulen durch Mediation hat in Mecklenburg-Vorpommern bereits eine mehrjährige Tradition. Mitte der neunziger Jahre führten einzelne Schulen die Konfliktschlichtung in ihren Schulalltag ein.

Ein Fallbeispiel für diese *Startphase der Schulmediation* in den Jahren 1995/96 ist die Integrierte Gesamtschule in Schwerin: Ein Schüler der 12. Klasse beschäftigte sich außerschulisch mit Schlichtungsverfahren, ließ sich als Trainer ausbilden und schlug seinem Schulleiter vor, seine erworbenen Fähigkeiten an andere interessierte Schüler weiterzugeben. Unter seiner Leitung wurde daraufhin ein Projektkurs an der Schule eingerichtet.

Ausgehend von der Überzeugungskraft des Ansatzes, Schüler zu Akteuren präventiver Arbeit an ihrer Schule zu machen, nahmen immer mehr Lehrer und Schulsozialarbeiter, Personen und Institutionen aus dem schulischen Umfeld die Idee auf. So wurde z. B. in Schwerin ein Verein „Schüler für Schüler“ gegründet, in dem sich engagierte Bürger zur Unterstützung der Mediation an Schulen zusammenfanden. Es gelang, Sponsoren zur Finanzierung von Trainingskursen für Schüler zu gewinnen. Im Jahr 1997 fand in Schwerin die erste öffentliche Veranstaltung zur Streitschlichtung statt. Die Nachfrage von Schulen nach Ausbildung stieg spürbar an; die ersten freien Träger nahmen die Mediationsausbildung in ihr Angebot auf. Die *Aufbauphase von Schulmediation* in Mecklenburg-Vorpommern begann.

Zu einem ersten „Streitschlichter-Workshop“ im Juni 1998 kamen Schüler aus

14 Schulen des Landes zusammen, um Erfahrungen auszutauschen und ein Netzwerk zu initiieren, dem sich weitere Schulen anschlossen. Die Initiativen erhielten politische und mediale Unterstützung.

So leitete die Zeitschrift FOCUS im März 1998 ihr Schwerpunktthema über Gewalt an Schulen wie folgt ein: *„Wenn sich an der Gesamtschule Bertolt Brecht in Schwerin Schüler zoffen, halten die Lehrer sich bewusst zurück. Die Schüler sollen ihre Streitereien in einer Schlichtergruppe selbst klären.“*

Seit dieser Zeit ist Schulmediation ein regelmäßig wiederkehrendes Thema in der öffentlichen Diskussion. Auf zahlreichen Veranstaltungen und Fachtagungen, in Workshops und Schlichter-Camps findet der Mediationsgedanke weitere Verbreitung. Schulmediation findet immer mehr Resonanz – dies belegen auch Aussagen von Schülern und Lehrern:

Schüler:

„Vielleicht hatten am Anfang die Lehrer Probleme damit, weil sie gedacht haben, da nimmt ihnen jemand etwas aus der Hand. Aber jetzt habe ich das Gefühl, sie nehmen es an und finden es gut.“

„Man sollte Schüler mit ihren Stärken mit einbeziehen und Verantwortung an sie abgeben. Ich denke, da sind wirklich engagierte Schüler dabei, die laufen da zur Höchstform auf.“

Lehrer:

„Es gibt viele Fälle, die das Eingreifen von Erwachsenen erfordern. Es gibt aber auch viele Fälle, in denen

es ohne Erwachsene viel besser zu gehen scheint.“

„Ich bin der Auffassung, dass das ein gut durchdachtes Konzept ist. Mit Schülern ist es doch genauso wie bei uns: Ich berede meine Probleme auch lieber mit Gleichaltrigen und nicht mit meiner Schwiegermutter.“

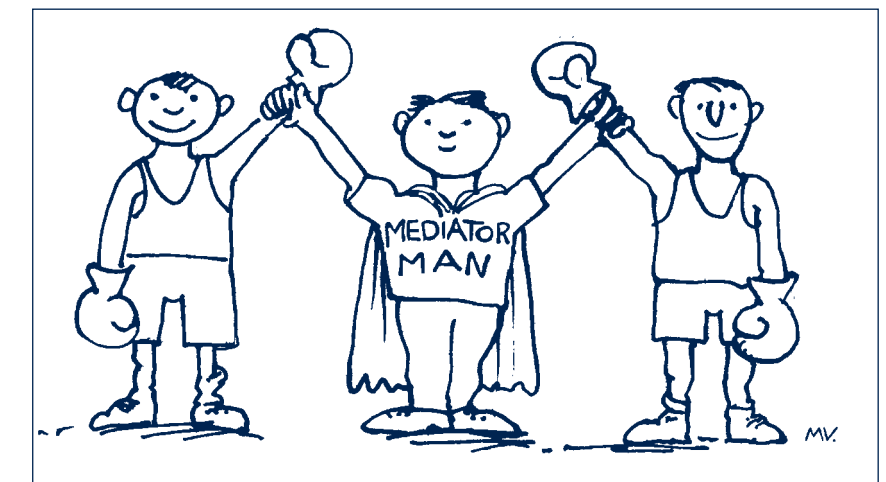
„Uns haben bereits Eltern angerufen, ob ihre Kinder auch zur Mediation gehen können. Andere fragen, ob ihre Kinder ausgebildet werden können. Wieder andere möchten sich selbst ausbilden lassen.“

Ein immer wieder genanntes Argument für die Schülerschlichtung ist, dass die Schlichtung von Konflikten durch Jugendliche häufig viel effektiver ist als durch Erwachsene. Viele Schwierigkeiten, die Jugendliche haben, können sie mit Erwachsenen nicht so offen besprechen wie mit Gleichaltrigen. Zugleich dient die Konfliktschlichtung an Schulen der Gewaltprävention und der Schulentwicklung. Schulmediation gibt Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich aktiv und verantwortungsvoll an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Dabei zeigt sich, dass Jugendliche – landläufigen Meinungen entgegen – sehr wohl bereit sind, sich basisdemokratisch zu engagieren. Sie bringen sich vor allem dann in Politik und Gesellschaft ein, wenn ihnen dies in ihrem unmittelbaren, direkten Umfeld ermöglicht wird und sie dabei auch konkret etwas bewirken können.

Was versteht man eigentlich unter „Mediation“ bzw. „Peer Mediation“?

In der Fachliteratur versteht man unter „Mediation“ ein alternatives außergerichtliches, prozesshaftes und strukturiertes Verfahren zur eigenver-

antwortlichen Regelung von Konflikten zwischen mindestens zwei Personen mit Hilfe einer dritten Person, des Mediators. Ziel ist eine konstruktive Konfliktlösung, bei der beide Seiten ihr Gesicht wahren können. Von Peer-Mediation wird gesprochen, wenn es sich bei der Konfliktregelung um Jugendliche handelt, die ihren Konflikt mit Hilfe eines dritten Jugendlichen lösen, der als neutraler Vermittler fungiert. Peer-Mediation hat den Vorteil, dass Peers (Gleichaltrige) die gleiche Sprache sprechen und meist schneller akzeptiert sind.



Worauf ist bei Mediation zu achten?

Folgende Voraussetzungen sollten für eine Mediation gegeben sein: Freiwilligkeit der Teilnahme aller Beteiligten, Selbstbestimmung der Beteiligten, Vermittlung durch einen Mediator, dessen Neutralität/Allparteilichkeit, die Einbeziehung aller Konfliktparteien, Vertraulichkeit, die Erarbeitung einer fairen, einvernehmlichen und eigenverantwortlichen Vereinbarung zur Konfliktregelung, konstruktive Kooperation und klare Kommunikation, Gewaltfreiheit, Strukturiertheit und Prozesshaftigkeit. Der Mediator ist verantwortlich für die Gestaltung und Betreuung des Verfahrens, die Konfliktpartner für das Ergebnis.

Beide Seiten können ihr Gesicht wahren

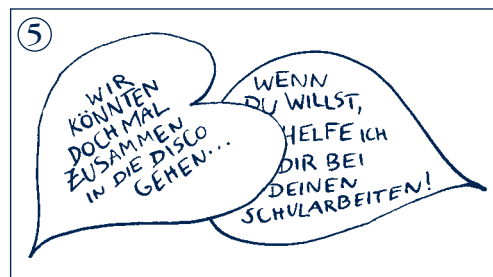
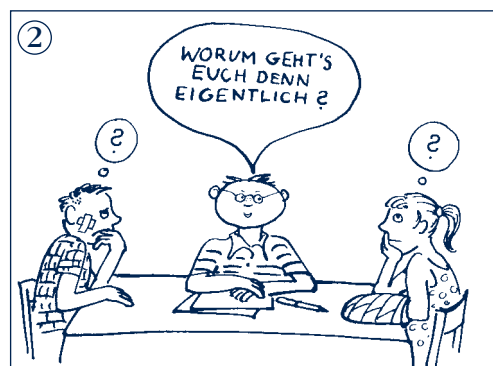
Jugendliche sind bereit, sich basisdemokratisch zu engagieren





2. Mediation an Schulen

Wie verläuft eine Mediation?



Nach der Kontaktaufnahme werden in der *ersten* Phase, der Einleitungsphase, die Ziele benannt und die Gesprächsregeln geklärt (z. B. Ausreden lassen, keine Beleidigung, aufmerksam Zuhören). Der Mediator moderiert das Gespräch und achtet auf die Einhaltung der Regeln. In der *zweiten* Phase erfolgt die Darstellung des Konflikts aus Sicht der Betroffenen (Verständnis von gemeinsamen und unterschiedlichen Sichtweisen des Problems). In der *dritten* Phase, der Konflikterhellung wird der Gefühls-hintergrund angesprochen (Ausdrücken der Gefühle). Die *vierte* Phase ist die Phase der Lösungssuche (Benennung eigener Ziele und Wünsche, gemeinsame Suche nach Lösungswegen und Verhandlung über den zukünftigen Umgang miteinander). Der Mediationsprozess wird in der Regel mit der *fünften* Phase, dem Abschluss einer Vereinbarung und ggf. deren Evaluierung beendet.

Wie erfolgt die Ausbildung von Schülerschlichtern?

Mittlerweile liegen zahlreiche Programme vor, nach denen Schulen gemeinsam mit Kooperationspartnern Mediatoren ausbilden (vgl. Anhang). Der Umfang schwankt zwischen 20 und 100 Stunden. Die Programme basieren auf gemeinsamen Grundbausteinen, wobei dem praktischen Training, vor allem durch Rollenspiel, zentrale Bedeutung zukommt. Zu den Grundbausteinen gehören Wahrnehmungs- und Kommunikationsübungen, aktives Zuhören, Konfliktanalysen, Wahrnehmung von Gefühlen, Ich-Botschaften, Körpersprache sowie die Phasen des Mediationsprozesses.

2. Mediation an Schulen

Wie kann Peer-Mediation an Schulen dauerhaft eingeführt werden?

Im Folgenden soll die Einführung des Mediationsmodells an Schulen kurz skizziert werden. Wie bei jeder Veränderung an Schulen kommt dabei der Unterstützung seitens der Schulleitung und des Lehrerkollegiums entscheidende Bedeutung zu. Zudem braucht die Einführung des Mediationsmodells Zeit und Geduld. Es muss von einem Zeitraum von mindestens ein bis zwei Jahren ausgegangen werden, eine feste Etablierung des Modells braucht noch länger; Rückschläge sind einzukalkulieren. Folgende acht Arbeitsschritte haben sich bewährt:

1. Der Einstieg, der *erste Schritt*, wird gewöhnlich mit einer *Ganztageskonferenz* vollzogen (z. B. SCHILF, Pädagogischer Tag). An diesem „Schnupper-Tag“ wird das Modell vorgestellt und geprüft, ob das Anliegen in den Arbeitsprozess oder das Schulprogramm der Schule passt und ob die Grundideen bei der Lehrerschaft genügend Unterstützung finden. Die Einbeziehung aller Beteiligten, also Schulleitung, Lehrer, Schüler, Eltern und kommunales Umfeld sind sehr wichtig. Es ist auch zu klären, welche Konflikte künftig durch herkömmliche Bearbeitung und welche durch Schüler bearbeitet werden sollen.
2. Nach der Information folgt als *zweiter Schritt* die *Gewinnung von Unterstützung*. Die Entscheidung zur Einführung von Mediation sollte mehrheitlich getragen werden (mitunter wird eine Zwei-Drittel-Mehrheit gefordert). Eine Steuergruppe (z. B. Schulleitung, interessierte Kolleginnen und Kollegen, Beratungslehrer, Schulsozialarbeiter) erarbeitet ein Konzept

und versucht über persönliche Gespräche die Unterstützung der Kollegen zu gewinnen. Zugleich kann, z. B. mittels Fragebogen, eine Bestandsaufnahme über die Konflikte und die Gewaltsituation an der Schule durchgeführt werden.

3. Im *dritten Arbeitsschritt* wird die *Fortbildung* der interessierten Lehrkräfte organisiert, z. B. durch Lehrerfortbildungsinstitute, schulpsychologische Dienste oder freie Träger. Die betreffenden Kollegen können dann als Lehrer-Coaches arbeiten, die die Streitschlichter begleiten. Je mehr Lehrer hierbei einbezogen sind, desto größer sind die Chancen für eine erfolgreiche Etablierung des Modells.
4. Neben der Vorbereitung der Lehrerschaft gilt es in einem *vierten Arbeitsschritt* die *Schülerschaft* auf die Mediation vorzubereiten. So kann an Projekttagen oder im Unterricht für eine konstruktive Konfliktbearbeitung gezielt sensibilisiert werden. Solche Sensibilisierungs- oder Eingangsprogramme sind insbesondere für die 5. und 6. Klassen sinnvoll.
5. Im *fünftten Arbeitsschritt*, dem Kern des Modells, werden die interessierten bzw. ausgewählten Schüler zu Streitschlichtern ausgebildet. Die *Mediatoren-Ausbildung* kann auf unterschiedliche Weise erfolgen:
 - a) Lehrkräfte werden ausgebildet und diese bilden dann die Schüler aus;
 - b) externe Experten bilden interessierte Lehrkräfte und Schüler parallel aus, dann übernehmen die Lehrer die weitere Ausbildung bzw. Betreuung;
 - c) externe Experten bilden nur Schüler aus, und die Lehrer wirken unterstützend.





Ausdruck einer demokratischen Streitkultur

Schüler lernen Verantwortung zu übernehmen

Keine Verlierer

2. Mediation an Schulen

6. Mit dem *sechsten Arbeitsschritt* beginnt die eigentliche *Mediationsarbeit*. Wichtig ist die Bereitstellung eines geeigneten Raumes, die Aufstellung eines Dienstplanes, eine intensive Bekanntmachung und Werbung. Der offizielle Start kann z. B. mit einem Schulfest verbunden sein, bei dem der Mediationsraum eingeweiht wird, Mediatoren vorgestellt werden und ein Zertifikat erhalten. In der Start- und Erprobungsphase ist ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch erforderlich. Von Zeit zu Zeit empfiehlt sich, Bilanz zu ziehen und eine Art Evaluation (z. B. mittels Fragebogenaktion) durchzuführen.

7. Der *siebente Arbeitsschritt* beinhaltet die ständige *Begleitung* bzw. Supervision der Schülerschlichter. Hier geht es nicht um Aufsicht oder Kontrolle, sondern um Beratung und Hilfe zur Weiterentwicklung der Mediationskompetenzen. Wiederholung und Weiterbildung gehören genauso hierher wie die Beratung von Fallbeispielen.

8. Der abschließende *achte Arbeitsschritt* wäre daran anschließend die *Evaluation*.

Welche Vorzüge hat Mediation an Schulen?

- Mit dem Verfahren der Schulmediation ist die Chance gegeben, von der traditionellen Konfliktlösung, die Schuldige identifiziert und Sieger bzw. Verlierer zu Folge hat, zu einer *konstruktiven Konfliktregelung* überzugehen, die – idealerweise – keine Verlierer kennt. Schulmediation ist zudem eine sinnvolle Alternative zum traditionellen Lehrerverhalten bei Konfliktsituationen, welches sich häufig zwischen Strafen und Wegschauen bewegt.

- Mediation an Schulen eröffnet einen Weg zu einer *neuen Kommunikations- und Interaktionskultur*, die vor allem durch Gleichberechtigung, Partizipation und demokratischen Interessenausgleich geprägt ist. Sie ist Ausdruck der Entwicklung zu einer gewaltfreien, demokratischen Streitkultur.

Eigentlich bin ich der Größte, aber ...



- Schulische Mediation dient in vielfältiger Weise der *sozialen Kompetenzentwicklung* bei Schülerinnen und Schülern. Beim Mediationsverfahren lernen die Schüler, Verantwortung zu übernehmen und Konflikte alternativ, d. h. ohne Aggression und Gewalt, zu lösen. Gefördert werden insbesondere soziale Schlüsselkompetenzen wie Empathiefähigkeit, Teamfähigkeit, Perspektivenübernahme und Kommunikationskompetenz.

- Schulmediation ist auch dazu geeignet, die *Selbstwirksamkeit* und das *Selbstwertgefühl* der Schülerinnen und Schüler zu stärken. Wenn Schüler lernen, ihre eigenen Probleme zu lösen, wächst ihre gesamte Persönlichkeit. Außerdem treten Kinder und Jugendliche hier nicht – wie gemeinhin üblich – als Problemverursacher, sondern als Problemlöser auf.

2. Mediation an Schulen

Welche Grenzen hat Mediation?

- Lehrerinnen und Lehrer werden durch Schulmediation in ihrer erzieherischen Tätigkeit entlastet. Sie verspüren weniger Handlungsdruck, in Konfliktsituationen stets selbst die Entscheidungen treffen zu müssen. Der *Schulalltag wird „stressfreier“*. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis kann sich offener, lockerer und entspannter gestalten. Lehrer lernen Schüler dabei von einer ganz anderen Seite kennen und erfahren oftmals, dass diese viel mehr können, als ihnen zugetraut wird. Aber auch das Lehrer-Lehrer-Verhältnis kann sich durch entsprechende Teamentwicklung positiv verändern.

- Schulmediation kann eine *Alternative zu herkömmlichen administrativen Verfahren* der Konfliktregelung sein. So können schulrechtliche Ordnungsmaßnahmen z. T. durch Mediation ersetzt werden, was zu einer Demokratisierung und Humanisierung der Schule beiträgt.

- Das Schulmediationsverfahren bietet schließlich die Chance, einen *wirksamen Beitrag zur Gewaltprävention und -intervention* zu leisten. Aufgrund der Klarheit und Einfachheit des Verfahrens findet es an immer mehr Schulen rege Resonanz.

Eigentlich bin ich der Mutigste, aber ...



- Schulmediation ist *kein „Allheilmittel“* und auch kein „Patentrezept“ gegen Gewalt. Da die Ursachen für Gewalt komplex und vielfältig sind und die Institution Schule nur über begrenzte Einflussmöglichkeiten bei der Gewaltreduzierung verfügt, ist vor übertriebenen, unrealistischen Erwartungen zu warnen. Um Enttäuschungen zu vermeiden, sollten deshalb – vor Einführung des Modells – allen Beteiligten sowohl die Chancen als auch die Grenzen der Schulmediation bewusst gemacht werden.

Eigentlich bin ich der Stärkste, aber ...



- Oftmals findet das schulische Mediationsverfahren seitens der Lehrerschaft und z. T. auch der Schülerschaft *zu wenig Akzeptanz*, was den Erfolg des Verfahrens stark beeinträchtigt. Fehlt die Unterstützung der Schulleitung und des Kollegiums, bleibt Mediation an der Schule ein Randphänomen oder gar ein Störfaktor. Sogar Spaltungen innerhalb des Lehrerkollegiums sind möglich. Um dies zu vermeiden, ist ein tragfähiger Konsens über Ziele, Formen und Verfahren der Mediation im Vorfeld anzustreben.



Lehrer werden entlastet

Chancen und Grenzen müssen klar sein

Humanisierung der Schule

Tragfähigen Konsens anstreben



Lehrer geben Macht ab

Auch in Gesetzen verankert

Bestandteil eines
Gesamtkonzeptes

2. Mediation an Schulen

- Das Akzeptanzproblem resultiert wahrscheinlich (auch) aus dem *Beharrungsmoment der alten, traditionellen Konfliktregelung*, bei der der Lehrer kraft seines Amtes immer selbst die Entscheidung traf. Das war zwar für die Schüler wenig hilfreich, doch für die Lehrer einsichtig und klar. Das neue, konstruktive Konfliktregelungsverfahren ist komplexer, anstrengender und für Lehrer mit einer Abgabe von Macht verbunden.
- Akzeptanzprobleme ergeben sich auch aus der *Schwierigkeit für Lehrer, Mediation in der Schule zu praktizieren*. Es kann dabei zu Rollenkonflikten kommen, wenn etwa die Übernahme der Rolle eines allparteilichen Vermittlers schwer fällt oder das Vorleben der Haltung eines Mediators in der Praxis. Das Mediationsverfahren ist zwar in der Theorie leicht zu verstehen, doch im Ernstfall nicht immer leicht zu praktizieren. Deshalb muss in der Ausbildung dem praxisorientierten Erlernen des Verfahrens in Form von Rollenspiel und Probehandeln große Bedeutung beigemessen werden. Das gilt auch für die weitere Begleitung und Beratung der Mediatoren (z.B. Coachs, Supervision).
- Schulmediation stößt besonders dann schnell an Grenzen, wenn sie nicht *als Teil des gesamten Schulentwicklungsprozesses* verstanden wird. Hier ist ein systemischer Ansatz zu favorisieren, der alle Elemente und Akteure im Rahmen eines Gesamtkonzeptes zusammenführt, so z. B. Konzepte des sozialen und des interkulturellen Lernens, Ansätze demokratischen Handelns, Aspekte der Werteerziehung oder Modelle der Gewaltvorbeugung. Schulmediation kann dabei ein nicht unwesentlicher Baustein sein.

Welche Rolle spielt Mediation in anderen Bereichen?

Mediation hat eine lange Tradition und lässt sich in verschiedenen Kulturen, in westlichen ebenso wie in asiatischen, afrikanischen oder indianischen, nachweisen. In den 60er Jahren erlebte die Mediation in den USA, vor allem in Form der Familien-, Umwelt-, Wirtschafts-, Nachbarschafts- und politischen Mediation eine Renaissance.

In Deutschland ist Mediation vor allem durch die Trennungs- und Scheidungsmediation bekannt geworden. Mittlerweile ist sie auch in Gesetzen verankert. So schreiben das Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1991 und das Kindschaftsreformgesetz (1997) die außergerichtliche Konfliktberatung bei Trennung und Scheidung als Pflichtangebote der Jugendhilfe gesetzlich fest und geben außergerichtlichen Konfliktvermittlungen den Vorrang. Daneben gibt es für Verfahren gegen Jugendliche bzw. Erwachsene im Strafrecht seit 1990 bzw. 1994 den Täter-Opfer-Ausgleich (TOA), der ebenfalls vermehrt Anwendung findet. Mittlerweile wurden Bundesarbeitsgemeinschaften für die verschiedenen Bereiche der Mediation gegründet und weiterbildende Studienangebote eingerichtet. Als Mediator können – nach entsprechender Zusatzqualifizierung – Personen unterschiedlicher Professionen arbeiten, z. B. Sozialpädagogen, Psychologen, Juristen u. a.; „Mediator“ ist eine ungeschützte Berufsbezeichnung.

Auch in Mecklenburg-Vorpommern ist Mediation in verschiedenen Bereichen verbreitet, so in Form der Familienmediation, der Wirtschaftsmediation oder der Mediation in der Jugend- bzw. Jugendsozialarbeit. Insbesondere kommt dem TOA in Mecklen-

2. Mediation an Schulen

burg-Vorpommern eine hervorragende Bedeutung zu. Seit 1996 ist dieser Ansatz der sozialen Befriedung und der Schadenswiedergutmachung vor allem für junge Straftäter flächendeckend in Mecklenburg-Vorpommern eingeführt worden. Ungeachtet verschiedener Probleme hat sich der Täter-Opfer-Ausgleich in den letzten Jahren offenbar im gesamten Bundesland als eine tragfähige Präventionsmaßnahme etabliert. Über 30 Mitarbeiter von freien Trägern haben sich mit Unterstützung des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum Konfliktberater im Arbeitsfeld TOA ausbilden lassen. Seit der Einführung des TOA wurde eine wachsende Zahl von Schlichtungsverfahren durchgeführt. So stieg die Zahl der Verfahren von 210 im Jahre 1996 auf 775 Verfahren im Jahre 2001. Dabei war festzustellen, dass in den meisten Fällen junge Menschen Opfer einer Straftat waren (über 50% unter 21 Jah-

re). Nach anfangs zögerlicher Zuweisungspraxis durch die Staatsanwaltschaft ist die Akzeptanz des TOA im Laufe der Zeit gestiegen. Ein Blick auf die Schlichtungsergebnisse zeigt, dass in den meisten Fällen ein materieller Ausgleich mit einem immateriellen gefunden wurde, z. B. Schadenswiedergutmachung, Entschuldigungen, Dienstleistungen, Schmerzensgeld, gemeinnützige Arbeit etc..

Eine breitere Akzeptanz des Täter-Opfer-Ausgleichs sowie des Mediationsverfahrens auch in anderen Bereichen kann dazu beitragen, den Mediationsgedanken in der Gesellschaft zu befördern und eine demokratische Streitkultur auszubilden.

Täter-Opfer-Ausgleich
(TOA) bestätigt
Mediationsgedanken





3. Mediation in der Schulpraxis

3. Mediation in der Schulpraxis – eine Bestandsaufnahme an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern

Modelle der Schulmediation erfreuen sich in Mecklenburg-Vorpommern immer größerer Beliebtheit. Nachdem in den letzten Jahren zahlreiche Schulen solche Schlichtermodelle eingeführt haben, kommt es nun darauf an, diese zu qualifizieren. Bei der Weiterentwicklung der Schulmediation kann auf umfangreiche Untersuchungen einer Forschergruppe¹ der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald zurückgegriffen werden, die im Jahre 2002 eine Bestandsaufnahme durchgeführt hat. Ziel der Studie war es, den Entwicklungsstand der Streitschlichtung an Schulen zu erfassen und dabei hemmende und fördernde Bedingungsfaktoren aufzuzeigen. Mit Hilfe eines komplexen Forschungsansatzes (z. B. Expertisen, Einzel- und Gruppendiskussionen, schriftliche Befragungen) wurden in ausgewählten Städten und Regionen des Landes vielfältige Befunde über Konzepte, Erfahrungen

und Wirkungen von Schulmediation erhoben. Insgesamt waren in die Untersuchung ca. 250 Schüler, darin eingeschlossen die Schülerschlichter, und 50 Pädagogen sowie andere Experten von ca. 30 Schulen einbezogen. Die Hauptergebnisse sollen im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden:

Die Analyse der in Mecklenburg-Vorpommern angewandten Mediationskonzepte ergab, dass auf der Konzeptebene weitgehender *Konsens über das Wesen der Schulmediation* besteht. Die Idee der Mediation als einen Konfliktvermittlungsprozess, bei dem die Betroffenen ihre Konflikte mittels eines neutralen Dritten eigenverantwortlich regeln, liegt allen Konzepten zugrunde. Dies findet auch seinen Ausdruck in den ähnlichen Ausbildungsbestandteilen der Schülerschlichter (z. B. Selbst- und Fremdwahrnehmung, Kommunikation und Gesprächsführung wie Aktives Zuhören, Ich-Botschaften, Bedürfnisse und Ängste, Interaktionstechniken, Regeln des gewaltfreien Umgangs, Körpersprache, Konflikte und Konfliktanalysen, Ablauf und Phasen der Mediation, Rolle des Mediators, Rollenspiele usw.). Differenzierungen betreffen die Entstehungsgeschichte sowie den Umfang, die Struktur und die Gestaltung der Ausbildung. So sind zwei *unterschiedliche Entstehungskontexte* von Schulmediation sichtbar: zum einen der schulische Entstehungskontext, der eher

¹ Die vom Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung geförderte Studie wurde durchgeführt von den Studierenden Patrizia Blohm, Isabell Kastner, Stefanie Miltz, Dana Ruchay und Andre Thoms unter der Leitung von Priv.-Doz. Dr. Wilfried Schubarth (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald). Mitgewirkt haben außerdem Studierende der Universität Rostock unter Leitung von Dr. Evelyn Gassmann sowie zahlreiche Mediationsexperten des Landes. Vgl. ausführlich: Schubarth, W. u. a.: Konfliktvermittlung an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern: Konzepte – Erfahrungen – Wirkungen. Eine Evaluationsstudie zur Schulmediation. Forschungsbericht (95 S.). Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 2002.

Studie der
Ernst-Moritz-Arndt
Universität Greifswald

Viele Konzepte mit
ähnlichen Bestandteilen

3. Mediation in der Schulpraxis

präventiv und stärker an einer gewaltfreien, kommunikativ vermittelten Schulkultur orientiert ist und zum anderen der sozialpädagogische Kontext, der aus dem Täter-Opfer-Ausgleich herührt und eher interventiv sowie täter- bzw. opferorientiert ist. Unterschiedlich groß ist die *Gewichtung der einzelnen Ausbildungsbausteine*, z. B. theoretischer und praktischer Elemente, die Einbeziehung der Lehrer- und Schülerschaft und die Kooperation mit außerschulischen Partnern (z. B. Jugendhilfe). Auch der Ausbildungsumfang variiert von 10-12 Stunden bis 40 Stunden. Manche Konzepte beinhalten Wiederholungsseminare und Beratungsangebote. Die meisten Ausbildungskonzepte setzten auf Wochenendseminare außerhalb der Schule (z. B. in Schullandheimen). An einzelnen Schulen wurde das Fach „Schlichten“ bzw. „Psychologie“ als wahlobligatorischer Unterricht eingeführt.

Weitere Differenzierungen ergeben sich bei der Frage nach der *Einbeziehung des Lehrerkollegiums*. Manche Konzepte zielen nur oder vorrangig auf die Ausbildung von Schülerschlichtern, verfolgen also eher einen „Ausbildungsansatz“; andere wollen von Anfang an das Kollegium mit einbeziehen (z. B. durch demokratische Legitimation) und favorisieren somit eher einen „systemischen“, „integrativen“ Ansatz. Schlichtermodelle, die schon längere Zeit an Schulen laufen, wurden z. T. weiterentwickelt und in die Unterrichtsarbeit eingebunden.

Die Ausbildung zu Schülerschlichtern wird von verschiedenen *Akteuren/Anbietern* getragen: durch Angebote freier Träger der Jugendhilfe (z. B. Vereine, RAA, Kinderschutzbund), durch öffentliche Träger (z. B. Jugendamt), durch Stiftungen (vor allem in den Anfangsjahren) oder durch einzelne engagierte Personen wie z. B. Schulsozialarbeiter, Schulpsychologen

oder Lehrer. So gibt es Schulen, die Konfliktschlichter selbst ausbilden, z. B. im wahlobligatorischen Unterricht, in Neigungskursen oder in Projekten, andere realisieren dies in Kooperation mit außerschulischen Partnern. Insgesamt wurden von den erfassten Trägern bzw. Akteuren in den letzten Jahren weit über 500 *Schülerschlichter* ausgebildet.

Während die Ausbildung von Streitschlichtern – bei aller Differenzierung – schon ein recht gutes Ausgangsniveau erreicht hat, hinkt die praktische Umsetzung, d. h. die Etablierung der Modelle in der Schulpraxis, deutlich hinterher. Zahlreiche Befunde lassen den Eindruck entstehen, dass eine *gute Idee bisher noch unzureichend umgesetzt* wird. Einerseits wird zwar Mediation als einer der Hauptwege der Gewaltprävention und Gewaltintervention an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern angesehen und eine wachsende Zahl von Schulen nimmt sich dieses Präventionsmodells an (manche auch aus Imagegründen); andererseits besteht – entsprechend den Aussagen der Schülerschlichter, aber auch vieler Lehrer und Sozialarbeiter – in der Praxis ein nicht zu übersehendes Problem- und Kritikpotenzial. Die Mediationspraxis an Schulen funktioniert häufig nicht so, wie man es sich gewünscht oder vorgestellt hat; es besteht mancherorts sogar die Gefahr, dass die Mediationsidee durch die ungenügende Umsetzungspraxis ein Stück weit diskreditiert werden könnte. „*Lieber weniger – dafür besser*“ – könnte deshalb eine der Folgerungen lauten.

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Problemlage ergibt sich für die Schulen ein sehr *differenziertes* Bild: An einigen wenigen Schulen hat die Mediation schon ein recht gutes Niveau erreicht. Dort sind die Schlichter gut ausgebildet, erfahren Akzeptanz bzw. Unterstützung, und die Konflikt-

Ausbildungsumfang
variiert stark

Fach „Schlichten“ als
wahlobligatorischer
Unterricht

Gefahr der Diskreditierung

Verschiedene Anbieter





An Schulen noch
zu wenig etabliert

Mädchen deutlich
in der Mehrheit

Schlichter sind keine
„Ordnungsschüler“

Kontinuität gefragt

16

3. Mediation in der Schulpraxis

fälle werden erfolgreich bearbeitet. Insgesamt gesehen hat sich jedoch die Schülerschlichtung als Gesamtkonzept zur Entwicklung von Konfliktfähigkeit und Streitkultur an den Schulen – bis auf wenige Ausnahmen – noch nicht etabliert. Zum einen ist – gemessen an der Gesamtzahl der Schulen in Mecklenburg-Vorpommern – der Anteil der Schulen, die nach dem Mediationskonzept arbeiten, relativ gering. Zum anderen befinden sich die meisten Schulen, die Mediation bereits eingeführt haben, noch in der Aufbau- und Entwicklungsphase. Fast alle Modelle bedürfen der *Konsolidierung und der Verankerung im Schulleben*.

Die Zahl der *Schlichter* schwankt an den Schulen zwischen zwei und etwa einem Dutzend. Die Mädchen sind dabei deutlich in der Mehrheit, an etlichen Schulen gibt es nur Mädchen als Schlichter. Auf den verschiedensten Jahrgangsstufen – meist ab Klassenstufe 7 – sind Schülerschlichter zu finden. Diese wurden entweder von der Klasse gewählt, von den Lehrern benannt oder haben sich freiwillig gemeldet. Als Motiv für eine Schlichtertätigkeit taucht häufig auf, „anderen zu helfen“ – aber auch der (antizipierte) persönliche Nutzen spielt eine große Rolle. An die Schlichter werden hohe Forderungen gestellt: Sie sollen nett und freundlich sowie einfühlsam, verständnisvoll und hilfsbereit sein; sie sollen aber auch Durchsetzungsfähigkeit und Autorität besitzen und Ruhe ausstrahlen. Manche Lehrer erwarten von den Schlichtern ein vorbildliches Verhalten und beklagen, dass dies nicht immer gegeben ist. Nachdem vor einigen Jahren an zahlreichen Schulen die erste Welle der Schlichter ausgebildet wurde, scheint mittlerweile die erste Euphorie abgeklungen zu sein. Es stellt sich die Frage der kontinuierlichen Weiterführung der Schülerschlichtung, insbesondere das *Problem der Schlichter-Nachwuchsgewinnung*. Die Frage der kontinuier-

lichen „Staffettenübergabe“ ist an etlichen Schulen noch nicht befriedigend gelöst. Hinzu kommt mitunter noch eine hohe Fluktuation der Schlichter, was eine kontinuierliche Arbeit zusätzlich erschwert.

Die *Qualität der Schlichterausbildung* wird unterschiedlich eingeschätzt und hängt vor allem vom Träger/Ausbilder ab. Monotone, theoriebeladene Seminare werden eher kritisiert, praxisbezogene, lockere Veranstaltungen werden dagegen für gut befunden. Besonders erfolgreich und beliebt sind Workshops, wenn diese mehrtägig außerhalb der Schule und zusammen mit Schlichtern anderer Schulen (z. B. Schlichtercamps) stattfinden. Offensichtliche Probleme bereitet einem Teil der Schlichter die Arbeit mit dem Rollenspiel, die für eine fundierte Mediationsausbildung jedoch unabdingbar ist. Bei einem Teil der Schlichter sind auch Unklarheiten und Missverständnisse hinsichtlich des Mediationsgedankens festzustellen. So wird das Prinzip der Freiwilligkeit häufig nicht eingehalten. Mitunter (miss-)verstehen sich Schlichter auch als eine Art Ordnungsschüler, die bei Prügeleien eingreifen sollen. Hier wird der Gedanke der Mediation eher ins Gegenteil verkehrt.

Die Schülerschlichter, die bereits eine Ausbildung durchlaufen haben, profitieren – nach eigenem Bekunden – in vielerlei Hinsicht von der Ausbildung und erfahren einen deutlichen Kompetenzzuwachs. Sie erlernen nicht nur einen anderen Umgang mit Konflikten, sondern werden selbstbewusster und reifer. Das Gelernte können sie auch gut im privaten Bereich anwenden, z. B. bei Konflikten im Freundes-, Partner- und Familienbereich oder für die künftige berufliche Tätigkeit.

3. Mediation in der Schulpraxis

Die *Zahl der Fälle*, die durch Schlichter bearbeitet wurden, schwankt zwischen null und 80, wobei die meisten Schulen entweder noch gar keine, einige wenige oder bis zu zehn Fälle bearbeitet haben. Die Schlichter bekommen die Fälle meist von den Lehrern bzw. Sozialpädagogen zugewiesen. Nur wenige Schüler kommen freiwillig. Soweit etliche Schulen noch keine Fälle bearbeitet haben, ist dies zumeist auf die fehlende Akzeptanz an der Schule zurückzuführen. Hier wird als Folge davon z. T. Resignation und Frustration bei den Schlichtern beobachtet. Die meisten Schlichter wünschen sich deshalb, dass die Lehrer mehr Fälle an sie delegieren. Viele Lehrer würden – aus Zeitgründen, Unkenntnis oder aus Angst vor Machtverlust – auftretende Konflikte lieber selber lösen und nicht an die Schlichter verweisen. Offensichtlich sind das Beharrungsvermögen der traditionellen Lehrerrolle und die strenge (auch zeitliche) Strukturierung des Unterrichtsalltags mit dem Mediationskonzept nur schwer zu vereinen.

An die Schlichter werden sehr *unterschiedliche Konflikte* zum Schlichten herangetragen: von Beschimpfungen, Beleidigungen und Hänseleien über körperliche Auseinandersetzungen bis hin zu Mobbing und Diebstahl. Die Hauptformen scheinen dabei andauernde *Hänseleien und Mobbing* zu sein. Die Vermittlungsgespräche, die sich an den fünf Phasen der Mediation orientieren, verlaufen – nach Einschätzung der Schlichter – meist erfolgreich, auch wenn die schriftliche Fixierung der Vereinbarungen und die Nachgespräche nicht immer realisiert werden. Die Schlichter, die Mediation praktizieren, erkennen meist erst in der Praxis, wie schwierig es ist, ein Mediationsgespräch gut zu führen und wünschen sich deshalb ständige *Weiterbildung und Betreuung*. Die Mediationsgespräche finden entweder in den Pausen oder nachmittags nach dem Unterricht

statt. Wenn die Gespräche länger dauern, darf an manchen Schulen auch während der Unterrichtszeit mediiert werden. Eine *zeitnahe Mediation* ist auf Grund des eng terminierten Schulablaufes nur schwer zu realisieren. An einigen Schulen gibt es auch Sprechzeiten der Schlichter, an anderen Schulen wollen die Schlichter nach Bedarf handeln. Da es an den meisten Schulen bisher nur zu wenigen Fällen kam, ist dieses Problem noch nicht akut.

Ein weiteres Problem ist die Frage *des Schlichterraums*. Die Auseinandersetzung um einen eigenen Raum wird quasi zur „Nagelprobe“ für die Stellung der Mediation an der Schule. Die Schlichter schreiben dieser Frage eine immense Bedeutung zu, sehen sie doch darin den Gradmesser für ihre Arbeit. Zudem ist ein eigener Raum eine Grundvoraussetzung für eine kontinuierliche, störungsfreie und wirksame Mediationsarbeit.

Die entscheidende Frage für das Gelingen der Schulmediation ist die *Frage nach der Akzeptanz an der jeweiligen Schule*. Die Akzeptanz wird an der Mehrzahl der Schulen als nicht ausreichend eingeschätzt. Wenn sich Schlichter jedoch allein gelassen vorkommen und keine Akzeptanz und Unterstützung erfahren, haben sie kaum Handlungsmöglichkeiten – das Mediationskonzept ist dann zum Scheitern verurteilt. Es gibt allerdings große Unterschiede an den Schulen: An einigen Schulen scheinen die Akzeptanz und Unterstützung der Schulleitung und der Lehrerschaft gegeben, wird Mediation als ein wichtiger Bestandteil der pädagogischen Arbeit angesehen. Der Erfolg lebt dabei vor allem vom Enthusiasmus einzelner Lehrer/Sozialarbeiter. Bei einem weiteren Teil von Schulen akzeptieren bzw. tolerieren die Lehrer die Schlichter, geben aber keine Unterstützung. Schulmediation läuft quasi „nebenher“, ist



Bis zu 80 Fälle
pro Schlichter

Eigener Schlichterraum
erforderlich

An vielen Schulen noch
zu wenig Akzeptanz

Enthusiasmus einzelner
Lehrer/Sozialarbeiter

17



Noch zu wenig Akzeptanz
durch Schüler

Integration in den
Schulalltag erforderlich

3. Mediation in der Schulpraxis

nicht in den Schulalltag integriert. Dieser Zustand der Umsetzung ist offensichtlich am meisten verbreitet. Schließlich gibt es noch einige Schulen, an denen die ausgebildeten Schlichter völlig auf sich allein gestellt sind und weder Akzeptanz noch Unterstützung erfahren. Hier nimmt der Mediationsansatz eher Schaden, als dass er nützt.

Auch der Grad der *Akzeptanz seitens der Schülerschaft* ist entwicklungsbedürftig. Mediation spielt an den meisten Schulen unter der „normalen Schülerschaft“ keine große Rolle. Der Mediationsansatz ist entweder nicht bekannt oder es gibt kaum Interesse daran. Die wenigen Schulen, an denen Mediation schon einigermaßen etabliert ist, geben allerdings Hoffnung auf eine Veränderung der Situation. Eine vertiefende Analyse in ausgewählten Klassen bestätigt die differenzierte Situation: 9% der Schüler haben die Schlichter schon aufgesucht, hinzu kommen 23%, die dies (vielleicht) tun würden, während zwei Drittel der Schülerschlichtung eher skeptisch gegenüberstehen. Viele Schüler wollen ihre Probleme lieber alleine lösen und sich „nicht reinreden lassen“. Dort, wo die Schlichtung nicht funktioniert, ist auch die Akzeptanz gering – dort, wo sie schon praktiziert wird, wächst die Akzeptanz. Hier stellt sich die Frage nach der Werbung bzw. Bekanntmachung sowie nach der *Integration von Mediation in den Unterrichts- und Schulalltag*. Die unzureichende Implementierung von Schulmediation ist der Hauptgrund, warum die meisten Schulen bisher nur wenig positive Wirkungen für das Schulklima wahrgenommen haben. Mitunter gibt es hier aber auch zu hohe und zu kurzfristige Erwartungen.

Das Modell der Schulmediation ist – den Befunden² zufolge – nicht einfach ohne weiteres umzusetzen. Es erfordert nicht nur eine solide und kontinuierliche Ausbildung und Betreuung von Schlichtern, sondern auch die Gewinnung von Lehrerkollegen, Schülern und Eltern sowie die Integration von Mediation in den Unterricht (z. B. durch Trainingskurse) und nicht zuletzt die Gewährleistung der erforderlichen materiellen Rahmenbedingungen sowie die Einhaltung entsprechender Qualitätsstandards (vgl. die nachfolgenden Qualitätsstandards zur Einführung und zur Praxis der Schulmediation in Mecklenburg-Vorpommern). Einige Schulen zeigen schon jetzt, dass dies durchaus möglich ist. Von diesen können andere interessierte Schulen lernen.

² Unsere Untersuchungsergebnisse bestätigen bzw. konkretisieren bisher vorliegende Befunde, vgl. z. B. Simsa 2001, Simsa/Schubarth 2001, Walker 2001, Jefferys-Duden 2000. Offenbar gibt es für die Mediationspraxis an Schulen eine Reihe von typischen Problemlagen.

3. Mediation in der Schulpraxis



Ergebnisse der Untersuchung auf einen Blick:

- Mediatoren kann für Schüler und Schule viel Positives bewirken, gegenwärtig ist dies jedoch erst ansatzweise der Fall. Es besteht ein *großer Entwicklungsbedarf*.
- Nahezu alle Konfliktschlichtermodelle der Schulen befinden sich noch in der *Einführungs- und Aufbauphase* und bedürfen der Konsolidierung.
- *Schulmediation ist dann erfolgreich*, wenn eine solide und kontinuierliche Ausbildung und Betreuung der Schlichter gesichert ist, wenn die Kollegen über das Konzept informiert sind und es auch tatsächlich wollen, wenn zumindest einige Kollegen über Mediationskompetenzen verfügen und Betreuungsaufgaben übernehmen und wenn auch Schüler und Eltern aktiv einbezogen werden.
- Bei der Einführung von Schulmediation sollte ein „*systemischer Ansatz*“ angestrebt werden, der von Anfang an die Implementierung von Mediation im Gesamtsystem Schule verfolgt (z. B. Verankerung im Lehrplan, im Schulprogramm usw.).
- Es sollten nur diejenigen Schulen das Mediationsmodell einführen, die auch die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen können – nach dem Motto: „*Weniger, dafür besser*“ und „*freiwillig statt verordnet*“.
- Dreh- und Angelpunkt für die Weiterentwicklung der Mediation ist die *Akzeptanz und Unterstützung seitens der Lehrer- und Schülerschaft*.
- Die in Mecklenburg-Vorpommern praktizierten *Konzepte* der Konflikt-schlichtung unterscheiden sich nur wenig - größere Unterschiede gibt es jedoch bei der Umsetzung der Konzepte in der Schulpraxis.
- In den letzten Jahren wurden weit über *500 Schülerschlichter* ausgebildet, in der Mehrzahl Mädchen. Schlichter sollen – in den Augen der Mitschüler – nett, freundlich, verständnisvoll und hilfsbereit, aber auch durchsetzungsfähig sein.
- Die *Schlichterausbildung* ist weiter zu qualifizieren, insbesondere hinsichtlich des Praxisbezugs und der Einhaltung der Mediationsstandards.
- Die meisten Schulen haben bisher noch keine oder nur wenige *Fälle* bearbeitet (z. B. Beleidigungen, Hänseleien oder Mobbing). Wichtig für die Akzeptanz sind eine gute Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, das Vorhandensein eines Schlichterraumes, regelmäßige Sprechzeiten und eine aktive Öffentlichkeitsarbeit.
- Eine Weiterentwicklung von Schulmediation ist an eine *Weiterentwicklung von Schule* gebunden. Da Mediation mit der traditionellen Schule nur schwer zu vereinbaren ist, bedarf es einer weiteren Öffnung von Unterricht und Schule.
- Für weitere Fortschritte bei der Schulmediation bedarf es auch der Erarbeitung, Einhaltung und Kontrolle von *Qualitätsstandards* sowie der Schaffung entsprechender *Rahmenbedingungen zur Umsetzung dieser Standards*.



4. Konfliktschlichtung durch Mediation

4. Konfliktschlichtung durch Mediation: zwei Schulbeispiele

Das Schlichterprogramm der Regionalen Schule in Bernitt

Kids for K.i.d.S.

Das Schlichterprogramm der Regionalen Schule in Bernitt trägt den Namen „Kids for K.i.d.S.“ (Kommunikation in der Schule) und beinhaltet die in verschiedenen Projekten seit dem Jahr 1994 in Mecklenburg-Vorpommern gewonnenen Erfahrungen. „Kids for K.i.d.S.“ folgt sowohl den Prinzipien der Peer-Mediation als auch den Qualitätsstandards des Täter-Opfer-Ausgleichs, einer Spezialform der Mediation. Sowohl Täter als auch Opfer erhalten die Chance, ihre Interessen aktiv und eigenverantwortlich wahrzunehmen und sich miteinander auseinanderzusetzen. Sie erhalten die Gelegenheit, Ursachen und Folgen der Tat für beide Seiten konkret zu bearbeiten und in ihrer Tragweite fassbar zu machen. Zu den besonderen Qualitätsstandards einer schulinternen Konfliktvermittlung zählt die Transparenz für Kollegium und Schülerschaft, die exakte Definition der Schlichteraufgabe, das Verfahren der Ausbildung von Jugendlichen zu Schlichtern und Schlichterinnen und die Prämissen der Neutralität, Freiwilligkeit und Vertraulichkeit.

Die Umsetzung des Konzeptes begann im Schuljahr 2000/01, als an der verbundenen Haupt- und Realschule in Bernitt das Fach „Schlichten“ mit vier Wochenstunden im Wahlpflichtunterricht eingeführt wurde. Insgesamt 17 Teilnehmer der 7. und 8. Jahrgangsstufen, zumeist Real-, aber auch Hauptschüler, konnten dafür gewonnen werden. Das Ziel der Ausbildung bestand darin, angehende Schlichterinnen und

Schlichter dazu zu befähigen, schulinterne Konflikte zwischen ihren Altersgefährten bzw. zwischen solchen und ihren Lehrern in einem regelten Verfahren deeskalierend zu bearbeiten und den Kontrahenten zu helfen, ihr zukünftiges Verhältnis miteinander und einvernehmlich zu regeln. Gleichzeitig sollten sie lernen, als Projektmanager tätig zu werden, um sich so in den Regelbetrieb des Schulalltages mit einzubringen und nicht auf Ausnahmesituationen angewiesen sein zu müssen. Voller Stolz gab sich die Gruppe selbst den Namen „Kids for Peace“.

Damit orientierte die Schule in Bernitt einen wesentlichen Teil ihrer Schulentwicklungsplanung an einer von Kids getragenen und auch zu verantwortenden Kommunikation. Diese Orientierung anerkennt, dass Konflikte zwangsläufig dort entstehen, wo Menschen Beziehungen eingehen; seien es nun Kinder und Jugendliche untereinander oder mit ihren Lehrern oder Eltern bzw. diese miteinander. Konflikte signalisieren einen Handlungsbedarf und bieten so eine Chance, das gemeinsame Miteinander zu verändern, um es zu verbessern. Konflikte müssen also zunächst zur Kenntnis genommen und dann bearbeitet werden. „Kids for K.i.d.S.“ orientiert sich an diesem Ziel und will darüber hinaus Anregungen vermitteln, wie in der pädagogischen Arbeit das Lernziel Konfliktfähigkeit mit der Entwicklung eines Schulprofils verbunden werden kann.

4. Konfliktschlichtung durch Mediation

Für das Konzept müssen mit der Schulspezifität und den Entwicklungszielen der Schule korrespondierende Möglichkeiten gefunden werden, Schlichter offensiv tätig werden zu lassen. Eine besteht darin, sie Projektunterricht gestalten zu lassen. Dazu erhalten sie die Aufgabe, vor einer Projektwoche eine Moderation nach Metaplan in einem Klassenverband durchzuführen. In dieser Moderation benennen die Schüler gemeinsam interessierende Themen, bilden themenbezogene Arbeitsgruppen und schließen die gefundenen Themen inhaltlich auf, um die tatsächliche Projektdurchführung vorzubereiten. Dieses Verfahren bricht mit einer Tradition: Gewöhnlich werden Projektthemen aus einer professionellen, fachlich-sachlich begründeten Kompetenz vorgegeben; Schüler haben dann die Wahl, sich für mehr oder weniger relevant/interessant empfundene Themen zu entscheiden. Ihre Möglichkeiten, Projektthemen individuell zu beeinflussen, beschränken sich zumeist auf spätere Phasen der Projektdurchführung.

Nach Programmbeginn von „Kids for K.i.d.S.“ wurden binnen Jahresfrist 11 Fälle verhandelt. Teilweise waren mehrere Gespräche zwischen Täter und Opfer notwendig. In einem Fall musste das Elternhaus mit einbezogen werden. Auffällig viele Konflikte befanden sich auf der Schüler-Lehrer-Ebene; auf der Schüler-Schüler-Ebene dominierten die Themen Rauchen und Mobbing. Über die Schlichtungen hinaus stellten die Mitglieder von „Kids for Peace“ die Idee des Schlichtens in allen Klassen ab Jahrgangsstufe 5 vor, führten je vier Klassen- und Elternmoderationen durch, gaben eine Schülerzeitung zum Thema Schlichten heraus und fertigten einen Comic zum Thema. Ein Höhepunkt der Ausbildung bestand in der Durchführung des Schlichtercamps M-V vom 11. bis zum 13. Juli 2001 in Bernitt. Daran nahmen nahe-

zu 100 Schlichterinnen und Schlichter aus Schulen Anklam, Eggesin, Greifswald, Krakow, Löcknitz, Rostock, Sarnitz, Schwerin, Semlow, Stralendorf und Warnow teil. Das Camp vermittelte einen Erfahrungsaustausch zwischen Schlichtern und Institutionen und machte auf (schul-)lebensbezogene Wege einer erfolgreichen Schlichtertätigkeit aufmerksam. Die Campidee fand im Folgejahr mit dem Schlichtercamp II vom 21. bis 23. August 2002 eine Fort-



setzung. Ein zentrales Anliegen dieses Camps, das sich nun nicht mehr auf das Land, sondern auf den Schulamtsbereich Rostock, d. h. auf den Landkreis Güstrow und die kreisfreie Stadt Rostock konzentrierte, bestand neben der Fortführung des Erfahrungsaustausches in der Benennung von Schlichter-(qualitäts-)standards, um in Mecklenburg-Vorpommern verbindliche Kriterien begründen zu können.

Das Bausteinverfahren zu „Kids for K.i.d.S.“ beinhaltet folgende Themenschwerpunkte:



Projektunterricht

Auch Schüler-Lehrer-Konflikte

Transparenz für Lehrer und Schüler

„Schlichten“ als Wahlpflichtfach



6 Bausteine von
Kids for K.i.d.S.

4. Konfliktschlichtung durch Mediation

Baustein 1: Nonverbale Kommunikation

Im Mittelpunkt dieses Bausteins steht die These: „Unser Denken und Fühlen bestimmt unseren Körperausdruck!“ – und ihre Umkehrung: „Unser Körperausdruck bestimmt unser Denken und Fühlen!“ Die angehenden Schlichter sammeln in verschiedenen Übungen spezifische Körpererfahrungen und lernen, unterschiedliche Haltungen körpersprachlich auszudrücken. Sie entwickeln ein Gefühl für Körperspannung und versuchen, Selbst- und Körperbeherrschung bewusst wahrzunehmen.

Baustein 2: Moderation nach Metaplan

Die Moderationsmethode hilft, Betroffene an Problemlösungen zu beteiligen und konsensorientierte Verfahrenswege zu finden. In moderierten Veranstaltungen lernen die Teilnehmer, ihre Probleme selbst zu definieren, differenziert aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und Lösungswege zu finden. In einem transparenten Verfahren wird eine Problemlösung gefunden, die, gemeinsam errungen, von allen Beteiligten akzeptiert wird. Der Prozess der Konsensbildung ist für alle Teilnehmer in gleicher Weise nachvollziehbar. Das erzielte Ergebnis wird von der Logik der Sache und nicht vom Dominanzverhalten einzelner Gruppenmitglieder geprägt.

Baustein 3: Sprechwirksamkeit und Präsentation

Schlichter erhalten eine spezielle Ausbildung hinsichtlich der Kommunikationsstrategien „Begeistern“ und „Überzeugen“. Beide fördern die Ausdrucksfähigkeit, die Fähigkeit zur abstrakten Begriffsbildung sowie zur sprachlichen Verdichtung von Gedan-

ken. Gleichzeitig erfahren die Teilnehmer „Schlüsselqualifikationen“ wie Teamfähigkeit und erwerben Kommunikations- und Methodenkompetenz.

Baustein 4: Mediation

Der Mediationsgedanke geht davon aus, dass eine allparteiliche dritte Person, der Schlichter, den Konfliktbeteiligten hilft, emotional aufgeheizte Situationen zu entspannen. Dazu lässt sich der Schlichter von beiden Konfliktparteien den Streit schildern. Er erhält seine Informationen aus der jeweiligen Wahrnehmungsperspektive und akzeptiert, dass es mitunter mehrere Wahrheiten gibt. Er ermittelt nicht, sucht also nicht nach DER Wahrheit, sondern nach den Interessen, die hinter den Positionen der Kontrahenten stehen. Schlichter geben keine Lösungen vor; sie helfen den Beteiligten, eigene Lösungen zu erarbeiten, die in einem Regelwerk (Vertrag) zusammengefasst und dann von den Konfliktparteien unterzeichnet und somit anerkannt werden.

Baustein 5: Medienpädagogik – ich mache ein Video!

Der fünfte Baustein beinhaltet medienpädagogische Themen. Die Teilnehmer lernen einerseits, das Medium Video zur Dokumentation ihrer Projektarbeit zu nutzen, andererseits setzen sie sich auf künstlerische Weise mit dringenden Problemen ihrer (Schul-) Welt - z. B. Information, Diskriminierung und Gewalt - auseinander.

Baustein 6: Projektmanagement

Das Projektmanagement wird nicht auf einer theoretischen Ebene vermittelt, sondern in einen realen Zusammenhang gestellt, der praktisches Tätigwerden und damit learning-by-doing-Prozesse anregt. Hier bot sich die Durchführung eines Camps an, in

4. Konfliktschlichtung durch Mediation

dem Schlichterinnen und Schlichter aus ganz Mecklenburg-Vorpommern in einen Erfahrungsaustausch treten konnten. Das Schlichtercamp II vom 21. bis 23. August 2002 stand unter dem Thema: **SCHLICHTEN STATT RICHTEN**, führte den begonnenen Erfahrungsaustausch fort und benannte wesentliche Schlichter-(qualitäts-)stan-

dards, um dazu beizutragen, zukünftig verbindliche Kriterien der Schlichter-ausbildung und -arbeit in Mecklenburg-Vorpommern begründen zu können.

Dr. Jörg Mense

Lehrer und Projektverantwortlicher des Schlichterprogramms an der Regionalen Schule in Bernitt

Konfliktmanagement am Humboldt-Gymnasium der Hansestadt Greifswald

Gewalt an Schulen ist nicht erst seit dem Amoklauf von Erfurt ein Thema in der öffentlichen Diskussion. Schule ist zweifelsohne ein Ort, an dem Gewalt stattfindet. Während sie in Form von Schülergewalt aber sichtbar zu Tage tritt, sind andere Erscheinungsformen subtiler und (scheinbar) unvermeidlich: Be- und Abwertung, Benotungen, Hausaufgaben, selbst der Schulbesuch an sich können als Eingriff in die persönliche Freiheit empfunden werden. Strukturelle Gewalt erscheint kaum überwindbar. Eine besondere Problematik entsteht jedoch dann, wenn Gefühle vollkommener Fremdbestimmtheit auftauchen, was im schulischen Alltag sowohl bei Schülern als auch bei Lehrern der Fall sein kann. Hier liegen Potenziale für gewaltförmige Verhaltensweisen in der Schule. Was den Menschen einengt oder erniedrigt, versucht er zu vermeiden oder zu verändern.

In diesen Kontext sind die Bemühungen des Humboldt-Gymnasiums zur Erarbeitung des so genannten *Fair-Play-Konzeptes* einzuordnen. Das wesentliche Ziel des Konzeptes liegt in der Entfaltung von Selbstbestimmtheit und Eigenverantwortlichkeit bei Lehrern und Schülern im Prozess der Wissensvermittlung und -aneignung. In das Gesamtkonzept wurden unterrichtspraktische und schulorganisatorische Elemente integriert, die hier nicht näher

erläutert werden können. Als ein wichtiger Bestandteil soll hier der Bereich des *Konfliktmanagements* dargestellt werden:

Ein Grundgedanke des Konfliktmanagements besteht in der Annahme, dass ein Konflikt ein Ereignis mit neutraler moralischer Beurteilung ist. Häufig überwiegt die negative Bewertung eines Konflikts als „Störung der gewohnten Ordnung“. Doch gerade die Erscheinung einer „Störung“ kann produktiv genutzt werden. Dies setzt jedoch voraus, dass eine gewisse Kompetenz im Umgang mit Konflikten vorhanden ist. Die Idee der Streit- und Konfliktschlichtung (Mediation) bietet eine sehr gute Basis, um diese notwendige Kompetenz zu vermitteln. Tatsächlich fand der Gedanke der Mediation schnell Eingang in den Schulalltag – in Form der Schülerschlichter. Teilweise stößt dieses Mittel der Konfliktbewältigung aber auch an seine Grenzen: Die Resonanz bei den Schülern, die doch mit Konflikten geradezu „beladen“ scheinen, bleibt mitunter hinter den Erwartungen zurück, zumal die zu bewältigenden Probleme nicht das Gewaltpotential besitzen, dem eigentlich begegnet werden soll. Hinzu kommen Schwierigkeiten, Akzeptanz bei Lehrern und Nachwuchs unter den Schülern zu gewinnen. Um diesen Tendenzen entgegen zu wirken, schien es unserer Mei-



Gewalt hat viele
Erscheinungsformen

Fair-Play-Konzept



Idee der Streitschlichtung
durch weitere Elemente
ergänzen

4. Konfliktschlichtung durch Mediation

nung nach sinnvoll, die ursprüngliche Idee der Streitschlichtung durch einige Elemente zu ergänzen. Möglichkeiten, die derzeit an der Schule erprobt werden, werden nachfolgend vorgestellt.

• Schülerschlichter

Der Grundgedanke der Streitschlichtung geht davon aus, dass die an einem Konflikt beteiligten Parteien auch die Fähigkeit besitzen sollten, das entstandene Problem selbstverantwortlich zu lösen. Die Schlichter sind die Partner, die unter Nutzung dieser Fähigkeiten dazu beitragen, eine Eskalation des Konflikts zu verhindern und den Weg für eine produktive Konfliktbewältigung zu ebnen. Schülerschlichter bieten mit ihrer Tätigkeit die Gelegenheit, Meinungsverschiedenheiten gewaltfrei aus der Welt zu schaffen, d. h. frei von physischer, psychischer oder institutioneller Gewalt. Mit der Idee der Streitschlichtung wird dem Wunsch der Schüler nach Selbstorganisation sozialer Strukturen entsprochen und ihre Kompetenzen hierfür gestärkt. Von großem Vorteil ist es dabei, wenn die Schlichter einen eigenen Raum für ihre Arbeit haben.

• Der Lehrerassistent

Der Lehrerassistent ist ein ausgebildeter Streitschlichter, der neben persönlicher Reife über eine Vielzahl von Methoden verfügt, um Gruppensituationen aktiv zu moderieren. So gestalten diese Assistenten unter anderem Klassenleiterstunden in den Jahrgangsstufen 5/6 und nutzen in Zusammenarbeit mit dem Klassenleiter die Warming-up-Phase, um die Streitschlichter als Partner von Lehrern und Schülern bekannt zu machen. Dadurch werden traditionelle Rollenzuweisungen aufgelockert. Die Schüler erkennen, dass die persönliche Initiative bei der Wissensaneignung gefragt und gefördert wird. Dem Gefühl der Fremdbestimmt-

heit kann auf diese Weise entgegen gewirkt werden. Die Assistenten sind zugleich Partner des Lehrers, wenn es darum geht, Konfliktsituationen in Klassen aufzulösen. Ziel dieser Tätigkeit ist es, das Schulklima positiv zu beeinflussen, indem den Schülern Methoden angemessenen Problemmanagements angeboten werden, die ohne verpflichtenden Lerndruck auskommen.

• Schülermoderatoren

Schülermoderatoren sind Kinder und Jugendliche, die bereits über Methoden verfügen, um selbstständig an Projektideen und deren Umsetzung zu arbeiten. Sie nehmen bei solchen Aufgaben die Funktion des Moderators ein, der die Aufgabe hat, die Gruppe bei der Lösung eines Problems durch Lenkung und Leitung zu unterstützen. Diese Moderatoren können in Projektwochen, aber auch bei der Bearbeitung unterrichts- oder klasseninterner Sachverhalte wirksam werden. So kann eine Klasse, in der Spannungen aufgetreten sind, gemeinsam mit dem Moderator Ideen entwickeln, wie diesen Problemen in Zukunft zu begegnen ist. Nicht alle Situationen dieser Art müssen jedoch durch Schüler moderiert werden, wenn es z. B. einen Schulsozialarbeiter gibt, zu dessen Arbeitsgebiet die geschilderten Aufgaben gehören.

• Problemmanagement

Da ein solcher Gestaltungsprozess nicht frei von Problemen ist, wurden am „Humboldt-Gymnasium“ Ideen zur Bewältigung solcher Probleme entwickelt. Vorteilhaft war die Schaffung einer Initiativgruppe, in der interessierte Eltern, Schüler, Lehrer der Schule sowie Vertreter von Vereinen, Organisationen und Firmen zusammen fanden. Hier wurden Ziele und Wege der Umsetzung diskutiert und die unterschiedlichen Interessen an Projekten besprochen. Uns ging es vor allem um eine

4. Konfliktschlichtung durch Mediation

langfristige Veränderung des Schulklimas, um den spezifischen Anforderungen an die Institution Schule auch in Zukunft gerecht werden zu können. Es zeigte sich, dass es gerade die frühe Kooperation mit anderen Institutionen vermochte, sowohl materielle als auch inhaltliche Probleme zu lösen. Die Zusammenarbeit mit der ortsansässigen Universität und dem Jugendamt versetzte uns in die Lage, die Ausbildung

fast aller Schulen in Greifswald teilnahmen. Als das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, war großes Interesse an Veränderungen im schulischen Alltag festzustellen. Rechtzeitig sollten auch alle schulischen Entscheidungsgremien (Schulleitung, Schulkonferenz, Eltern- und Schülervertretung) über das Projekt informiert werden, um die gemeinsame Arbeit und insbesondere ihre Nachhaltigkeit si-



der Schüler in hoher Qualität sicher zu stellen, und hilfreiche Anregungen für das eigene Schulprojekt zu erlangen. Um möglichen materiellen Problemen zu begegnen, fand eine Anbindung des Projekts „Schülerschlichter“ an den Verein für Sozialarbeit Vorpommern e.V. statt, um Mittel bei Stiftungen bzw. staatlichen Stellen beantragen zu können. Nur so war es möglich, einen Schlichterworkshop organisieren zu können, an dem Schlichter

cher zu stellen. Selbst wenn es Einzelpersonen gibt, die mit besonderem Engagement die Initiative ergreifen, ist eine breite Basis zur Unterstützung solcher Schulprojekte für eine dauerhaft erfolgreiche Arbeit unverzichtbar.

Uwe Röser

Leiter des Mediationsteams am Gymnasium „Alexander von Humboldt“ der Hansestadt Greifswald



Zusammenarbeit mit
Universität und Jugendamt

Anbindung an einen Verein



Mediation als Projektkurs
für ein ganzes Schuljahr

Eigenen Raum eingerichtet

Schülerzeitung genutzt

4. Konfliktschlichtung durch Mediation

Mediation: Erfahrungen einer Schlichterin

„Mediation? Das ist Konfliktschlichtung!“ Dies und mehr wurde uns erzählt, als es um die Wahlbereich- bzw. Projektkursentscheidungen für das Schuljahr 2000/2001 ging. Ich entschied mich spontan für den Kurs „Psychologie“, in dem es sowohl um Entwicklungspsychologie als auch um Mediation gehen sollte. Im ersten Halbjahr behandelten wir nicht nur Entwicklungsmodelle von Freud oder Erikson, sondern beschäftigten uns auch mit Aggressionen und psychischen Störungen. Dabei betrachteten wir besonders die Zeit der Pubertät, um später die Probleme der Schüler besser verstehen zu können.

Im zweiten Halbjahr begannen wir die Ausbildung als Mediatoren. Alle zwei Wochen kam André, Student der Erziehungswissenschaften an der Universität, um uns nach und nach den Ablauf eines Mediationsgesprächs beizubringen. Er erklärte uns die fünf Phasen der Mediation, gab Beispiele, wie man es nicht machen sollte und Gründe für das Misslingen eines Gesprächs. Besonders die praktische Arbeit hat mir sehr gut gefallen. Zwei oder mehr Schüler dachten sich dabei einen Konflikt aus, den zwei weitere Schüler als Mediatoren schlichten sollten. Wenn etwas nicht richtig lief, griff André ein, gab Korrekturvorschläge und ließ dann die Mediatoren weiter machen. Die Schüler des gesamten Kurses werteten am Ende jedes Gesprächs aus, was gut und was weniger gut gelaufen war, so dass wir alle aus unseren Fehlern lernen konnten. Da die Schüler der 11. Klassen für die Anerkennung des Kurses eine Klausurnote benötigten und sich außerdem als Mediatoren beweisen sollten, ging jeweils ein Schlichterpaar in eine Klasse aus der Unterstufe. Dort wurden wir mit einem zumeist fiktiven Konflikt konfrontiert und führten ein echtes Mediationsgespräch vor der gesamten Klasse durch. Im Anschluss wurde dieses mit allen

Schülern ausgewertet. Das Feedback in den Klassen war überaus positiv und spornte uns weiter an, für unser Ziel einzutreten.

Am Ende des zweiten Halbjahres hatten wir die Idee, einen Mediationsraum in unserer Schule einzurichten. Im ersten Halbjahr des Schuljahres 2001/2002 bekamen wir nach langem Kampf, zahlreichen Gesprächen mit unserem Direktor sowie etlichen Anträgen an die verschiedensten Stellen endlich die Zusage, den Raum 13, ein ungenutztes Computerkabinett an unserer Schule, umzugestalten. Dann hieß es: ausräumen, streichen, Möbel besorgen, einrichten. Wichtig war, dass der Raum weiterhin als Freizeitraum genutzt werden konnte, und somit richteten wir extra Sprechzeiten ein, zu denen jeweils ein Schlichterpaar anwesend sein würde. Durch die Schülerzeitung „Quer“ und durch die Regionalzeitung wurden Schüler und Lehrer auf uns aufmerksam.

Ich persönlich finde Mediation sehr wichtig, denn so können Schüler selbst das Schulklima beeinflussen. Vor zwei Wochen erst schlichteten meine Mediationspartnerin und ich einen Konflikt zwischen zwei Schülern. Der Lehrer dieser Schüler hatte Herrn Röser gebeten, uns mit dieser Konfliktlösung zu beauftragen. Trotz anfänglicher Skepsis unsererseits, ob sich die zwei Jungen darauf einlassen würden, verlief das Gespräch sehr konstruktiv. Nach einer Woche wurde unser Eindruck, etwas verändert zu haben, bestätigt. Mir persönlich macht die Arbeit als Mediatorin sehr viel Spaß, und es gibt mir das Gefühl, etwas für die Schule tun zu können.

Franziska Fenzke

Schülerin des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums der Hansestadt Greifswald

5. Zwölf Qualitätsstandards

5. Zwölf Qualitätsstandards zur Einführung und zur Praxis der Schulmediation in Mecklenburg- Vorpommern

Für alle Schulen in Mecklenburg-Vorpommern, die sich für Mediation interessieren, werden – aufbauend auf den Analysen und Diskussionen der Arbeitsgruppe sowie in Anknüpfung

an den Vorschlägen des Bundesverbandes Mediation e.V. – folgende zwölf Mindeststandards zur Einführung und zur Praxis der Schulmediation vorgeschlagen:

1. Zur Einführung des Mediationsverfahrens an der Schule bedarf es der *umfassenden demokratischen Legitimation* durch Lehrer, Schüler und Eltern. Dazu gehört eine Informationsveranstaltung für Kollegium, Eltern und Schüler, ein „Pädagogischer Tag“ sowie eine Beschlussfassung durch maßgebliche Gremien zur Einführung von Mediation (mit qualifizierter Mehrheit).
2. Voraussetzung für die Einführung von Mediation an Schulen ist neben der Aufgeschlossenheit der Schulleitung und des Lehrerkollegiums die *Beherrschung des Mediationsverfahrens zumindest durch einige Lehrpersonen*, die als Initiatoren, Koordinatoren und Betreuer für Mediation an der Schule fungieren.
3. Zur Einführung des Mediationsverfahrens bedarf es weiterhin der Verankerung eines *Sozialkompetenztrainings für alle Schüler* im Rahmenlehrplan, z. B. in Form von Unterrichtseinheiten, wahlobligatorischen Kursen, Klassenlehrerstunden oder Projekttagen.
4. Die *Ausbildung der Schüler* zu Streitschlichtern sollte einen Stundenumfang von mindestens 20, möglichst jedoch 40 Stunden haben. Obligatorische Ausbildungsbestandteile sollten sein: Konflikte und deren Hintergründe (Bedürfnisse, Ängste), Kommunikation, aktives Zuhören, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Körpersprache, Phasen der Mediation, Rollenspiele und Präsentationsformen an der Schule.

Zwölf Mindeststandards





5. Zwölf Qualitätsstandards

5. Bei der Praxis der Mediation an Schulen ist insbesondere auf die *Wahrung des Grundgedanken von Mediation* zu achten, dass Schüler ihre Konflikte eigenständig, in eigener Verantwortung und ohne Schuldzuweisungen regeln. Konfliktvermittler sind demzufolge keine Ordnungsschüler im herkömmlichen Sinne, kein „verlängerter Arm“ der Lehrer und auch keine Schiedsrichter, die Täter und Opfer identifizieren sollen. Konfliktvermittler moderieren das Mediationsgespräch – die Verantwortung für die Regelung des Konfliktes tragen die betreffenden Schüler selbst.
6. Für die Sicherung einer kontinuierlichen und niveauvollen Mediation an Schulen bedarf es der *Begleitung und der regelmäßigen Aus- und Weiterbildung der Schülerschlichter* durch die betreuenden Lehrer der Schule (vgl. Punkt 2).
7. Zur Sicherung der Qualität der Mediation an Schulen gehört auch der regelmäßige Erfahrungsaustausch und die Beratung der betreuenden Lehrkräfte z. B. durch das LISA, freie Träger oder andere Externe.
8. Lehrkräfte, die Schülerschlichter ausbilden und betreuen, sollten für ihre geleistete Arbeit *Anerkennung* erhalten und von anderen Aufgaben entsprechend entlastet werden.
9. Für den Mediationsgedanken sollte an der Schule und im Umfeld offensiv geworben werden. Dazu braucht es einer *aktiven Öffentlichkeitsarbeit* und der regelmäßigen Präsenz, z. B. durch Wandzeitungen, Dienstpläne usw.
10. Für die Durchführung von Mediation an Schulen bedarf es eines *Mediationsraums bzw. Schlichterraums*, in dem sich Schüler wohlfühlen können.
11. Zur weiteren Verbreitung des Mediationsgedankens ist die *Einbeziehung der Eltern* unabdingbar. Deshalb sind Informationen über Mediation z. B. auf Elternversammlungen von großer Bedeutung.
12. Alle Schulen, die sich der Konflikt-schlichtung durch Mediation widmen (wollen), sollten ihr Mediationskonzept und die daraus folgenden Maßnahmen in ihrem Schulprogramm bzw. Schulentwicklungskonzept festschreiben und damit zum Bestandteil ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit insgesamt machen.



6. Empfehlungen zur Weiterentwicklung

6. Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Mediation an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern

Empfehlungen für Politik und Kommunen

Der Landesregierung wird empfohlen, *Konfliktschlichtung an Schulen landesweit einzuführen. Für eine fachlich qualifizierte Umsetzung ist diese Aufgabe dem Bildungsministerium zu übertragen. Politik, Verwaltung und Kommunen sind gefordert, die finanziellen, personellen und gesetzlichen Voraussetzungen für eine landesweite Einführung der Konfliktschlichtung an Schulen zu schaffen und sicherzustellen. Als inhaltliche Orientierung dienen dabei die von der Arbeitsgruppe formulierten zwölf Qualitätsstandards (vgl. Kapitel 5).*

- Die *Finanzierung von Mediationsprogrammen* muss langfristig gesichert sein, etwa durch Förder- und Finanzierungsrichtlinien des Landes, um Planungssicherheit und damit Kontinuität zu gewährleisten.
- Schülerschlichterprogramme können das soziale Klima an Schulen nicht alleine verbessern. Deshalb müssen *grundsätzliche Rahmenbedingungen* an den Schulen geschaffen werden, die soziales Lernen überhaupt erst möglich machen und die Erziehungsfunktion der Schule stärken können. Dies betrifft das Stundensoll ebenso wie die Klassenstärken und die Fort- bzw. Weiterbildung der Lehrer, aber auch entsprechende Räumlichkeiten.
- Frühzeitig, möglichst bereits in der Grundschule, sollen Stunden für die *Entwicklung sozialer Kompetenzen* und zur Förderung eines positiven Klassenklimas eingerichtet werden. In allen Klassen soll es eine Klassenleiterstunde geben.
- Bestandteile der Mediation sollten verbindlich in die *Rahmenlehrpläne* aufgenommen werden und explizit ausgewiesen sein. Welche Fächer sich hierfür besonders eignen, soll durch das zuständige Ministerium geprüft werden.
- Wesentlich für den Erfolg von Mediationsprogrammen ist eine zielgerichtete *Ausbildung von Multiplikatoren*, die in der Lage sind, Konfliktschlichtergruppen aufzubauen, zu führen und regelmäßig neue Schüler auszubilden. Die Multiplikatorenausbildung soll sowohl am Landesinstitut für Schule und Ausbildung (LISA) als auch durch freie Träger erfolgen. Freie Träger, die diese Ausbildung beim Aufbau von Schlichtergruppen an Schulen anbieten, sollten auch längerfristig gefördert werden können.
- Als weitere Unterstützung der Konfliktschlichterprogramme an Schulen sollen *Schulsozialarbeiter und Sozialpädagogen* mit entsprechender Fachlichkeit Festanstellungen aus Landesmitteln erhalten können.
- Zur Behebung der gegenwärtig bestehenden Unsicherheit über die Frage, ob Konfliktschlichtung als Wahlpflichtfach angeboten werden darf (einige Schulen nutzen diese Möglichkeit bereits), sollte eine entsprechende Festlegung kurzfristig getroffen werden. Dadurch würden sich noch mehr Schulen schon jetzt auch in Eigeninitiative um die Ausbildung von Mediatoren bemühen.

Landesweite Einführung

Grundsätzliche Rahmenbedingungen schaffen



Betreuung der
Schülerschlichter sichern

6. Empfehlungen zur Weiterentwicklung

Empfehlungen für die Schulen

Allen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern wird empfohlen, das Verfahren der Konflikt-schlichtung durch Mediation einzuführen und hierfür – entsprechend den für Mecklenburg-Vorpommern formulierten Qualitätsstandards – die erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen.

- Die Ausbildung sozialer Kompetenzen, insbesondere von Fähigkeiten zur gewaltfreien Konfliktlösung muss frühzeitig, d. h. im Vor- und Grundschulbereich, beginnen und sich in allen weiterführenden Schulformen fortsetzen.



Wer zu spät kommt,
den bestraft
das Leben ...

Durch die frühzeitige Vermittlung und Förderung von Mediationskompetenzen werden günstige Grundlagen für die Entwicklung einer demokratischen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gelegt.

- Jede Schule schafft für die Einführung der Konflikt-schlichtung durch Mediation verbindliche Rahmenbedingungen, z. B. durch die Festschreibung der Mediation im Schulprogramm, wahlobligatorische Angebote in Mediation, die Festlegung von Verantwortlichkeiten im Lehrerkollegium (Hauptverantwortlichkeit und Stellvertreter) und die Schaffung eines mediationsfreundlichen Schulklimas. Eine besondere Verantwortung trägt dabei die Schulleitung.

- Die Schülerschlichter bedürfen einer kontinuierlichen Betreuung. Dies beinhaltet sowohl die notwendige Praxisbegleitung (z. B. Vor- und Nachbereitung der Mediationsgespräche) als auch die Organisation bzw. Durchführung von Aus- und Fortbildung der Schülerschlichter durch die verantwortlichen Lehrer.
- Die verantwortlichen Lehrer und weitere interessierte Lehrpersonen sollten regelmäßig an Fortbildungsveranstaltungen des LISA, der Pädagogischen Regionalinstitute und anderer öffentlicher wie freier Träger teilnehmen.
- Bei dienstlichen und pädagogischen Beratungen sollte die Frage der Entwicklung der Sozialkompetenz der Schüler und der Qualität der Mediationsarbeit an der Schule regelmäßig auf der Tagesordnung stehen. Damit würde zugleich die Erziehungsfunktion der Schule gestärkt und das Schulklima verbessert werden.
- Zur Weiterentwicklung des Mediationsmodells an der jeweiligen Schule und zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch sollten die Schulen gemeinsame Veranstaltungen (Workshops) zum Thema „Mediation an Schulen“ durchführen.
- Für die Weiterentwicklung der Mediation an der Schule erscheint es sinnvoll, außerschulische Partner in das Mediationsprojekt einzubeziehen, z.B. Jugendclubs, Elternhäuser, Vereine. Vor allem Eltern spielen in diesem Prozess eine wesentliche Rolle. Sie sollten über die Einführung von Mediation an der jeweiligen Schule umfassend informiert und ggf. in das Projekt integriert werden. Ziel ist die Bildung von Erziehungspartnerschaften.
- Zur Förderung der Akzeptanz von Schulmediation und zur Verbreitung des Mediationsgedanken ist es erforderlich, eine intensive Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Besondere Verantwortung
der Schulleitung



Fortbildungs- und Beratungsangebot erweitern

Erfahrungsaustausch organisieren

6. Empfehlungen zur Weiterentwicklung

Empfehlungen für das Landesinstitut für Schule und Ausbildung (LISA)

Dem Landesinstitut für Schule und Ausbildung wird empfohlen, Mediation als regelmäßiges Fortbildungs- und Beratungsangebot weiter auszubauen.

- Das Landesinstitut für Schule und Ausbildung (LISA) und die Pädagogischen Regionalinstitute (PRI) koordinieren die Mediationsausbildung für Schülerschlichter und für interessierte Lehrer und beraten die Schulen bei der Ausbildung sowie beider praktischen Umsetzung des Mediationskonzepts.
- LISA/PRI benennen kompetente Ansprechpartner, die für die Aus- und Fortbildung sowie für die Beratung im Bereich Mediation zuständig sind.
- LISA/PRI führen regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen zu den Themen „Mediation“ und „Gewaltprävention“ durch. Dadurch sollen möglichst viele Lehrer, insbesondere die Betreuer für

Schülerschlichtung, aber auch Klassenlehrer und Schulleiter die Möglichkeit erhalten, Kompetenzen der Mediation sowie weitere sozialpädagogische Methoden kennen zu lernen.

- Zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung organisieren LISA/PRI einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch der Schulen zur Mediationsarbeit. Informationen und Materialien sollen über Internet zugänglich gemacht werden.
- LISA/PRI fördern zudem den Aufbau eines informellen Netzwerkes von Lehrern, Eltern und Studierenden zur Verbreitung von Mediation.
- Zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben im Bereich „Mediation“ arbeiten LISA/PRI auch mit außerschulischen Partnern zusammen, z. B. Hochschulen, Jugendhilfe.

Empfehlungen für die Hochschulen

Den Hochschulen wird empfohlen, Mediation als obligatorischen Bestandteil der Lehramtsausbildung und jedes anderen pädagogischen Studiums einzurichten.

- Die sozialpädagogische und psychologische Ausbildung von Lehramtsstudierenden soll qualitativ und quantitativ verbessert werden. Dazu gehören insbesondere die verstärkte Entwicklung sozialer und kommunikativer Kompetenzen sowie das Erlernen sozialpädagogischer Ansätze durch praktische Selbsterfahrung, Trainingskurse bzw. Praktika.
- Künftige Lehrer sollten schon während ihres Studiums Erfahrungen in der Schülerschlichtung sammeln, indem sie z. B. Schülerschlichter vor Ort als Coach betreuen.
- Lehramtsstudierende sind besser auf die Gestaltung sozialer Lernprozesse inner-

halb der Schülerschaft, z. B. als Klassenlehrer, vorzubereiten. Dazu gehört auch, dem geschlechtsspezifischen Verhalten von Schülerinnen und Schülern größere Bedeutung beizumessen und diagnostische Kompetenzen für die unterschiedlichen Konfliktmuster und Aggressionsformen zu entwickeln.

- Mit Blick auf die spätere Unterrichts- und Erziehungsarbeit sollen bereits im Lehramtsstudium geschlechtsspezifische Fragen von Gewalt und Konflikten thematisiert werden (z. B. Familienleben, Rollenverhalten, Zuschreibungen etc.).
- Für Hochschuldozenten, die in der Lehrerbildung tätig sind, sollten eine Tätigkeit in der Lehrerfortbildung und eine Zusammenarbeit mit Schulen bzw. LISA verbindlich sein.

Bestandteil der
Lehrerbildung

Auch Lehrerfortbildung



6. Empfehlungen zur Weiterentwicklung

Empfehlungen für die Jugendhilfe

Der Jugendhilfe wird empfohlen, Mediation zu einem der Hauptaufgabenfelder für die Zusammenarbeit mit der Schule zu entwickeln.

- Die Zusammenarbeit von freien bzw. öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen im *Aufgabenfeld „Mediation“* ist ein wichtiger Beitrag zur Öffnung der Institution Schule. Die Jugendhilfe sollte dabei mit ihren Angeboten auf die Schulen zugehen – auch mit der Überzeugung, dass sie die Zusammenarbeit von Lehrern und Schülern mit ihren fachlichen Kenntnissen und sozialpädagogischen Methoden bereichern kann.
- Mitarbeiter von freien Trägern der Jugendhilfe, die mit Schulen zusammenarbeiten, sollten grundsätzlich eine *Grundausbildung in Mediation* erhalten, um in diesem Bereich als Multiplikatoren wirksam werden zu können.
- Um Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken, sollte die Jugendhilfe

ein Netz von „*Elterntrainern*“ schaffen. Erprobte Modelle sind z. B. das Projekt des Deutschen Kinderschutzbundes „Starke Eltern – starke Kinder“, das „Rendsburger Modell“ und das Modell „Triple-P“. Interessierte Eltern können über diese Trainingsprogramme in ihrer Rolle als Erzieher unterstützt und gestärkt werden, wobei dem Umgang mit Konflikten besondere Bedeutung zukommt.

- Sinnvoll sind Trainingsprogramme für Eltern auch als *Hilfe zur Erziehung* nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Werden diese Programme anderen Maßnahmen vorangestellt, sind sie sowohl für die weitere Entwicklung der Familie, als auch im Hinblick auf die Einsparung von Kosten für intensivere Folgemaßnahmen überaus Erfolg versprechend.
- Freie Träger der Jugendhilfe, die im Umfeld von Schule arbeiten, sollten *Eltern* in ihre Arbeit einbinden.

Empfehlungen für die Eltern

Eltern wird empfohlen, sich bei der Einführung des Mediationsmodells an der Schule zu beteiligen und sich selbst Grundkompetenzen in Mediation anzueignen.

- Eltern sollen sich in jeder Phase der Einführung eines Mediationsmodells an einer Schule beteiligen. Sie sollen über entsprechende Initiativen, die Ziele, den Verlauf und ggf. Ergebnisse einer Evaluation informiert und bei Entscheidungen gehört werden.
- Eltern sollten sich Grundprinzipien der Konfliktklärung aneignen, um ihre Kinder in Konfliktsituationen unterstützen zu können. Die Grundgedanken der Mediation sollten Eltern in ihr eigenes Erziehungskonzept übertragen.
- Eltern können ihre Erziehungskompetenzen auch durch eine Teilnahme an Elterntrainingsprogrammen ausbauen.

- Eltern können zusammen mit Lehrern an einem informellen Netz zur Information und Hilfe an der Schule ihrer Kinder arbeiten. Sie können innerhalb des Schulprogramms das Konzept der Erziehungspartnerschaft entwickeln, gemeinsame Ziele vereinbaren und gegenseitige Erziehungsverlässlichkeit gewähren.
- Eltern sollten die Schulleitung darum bitten, Fortbildungen zu Konflikten und Strategien ihrer Bewältigung, zu Gesprächsführung und verwandten Themen gemeinsam mit den Lehrern wahrnehmen zu können.
- Eltern, die in Konfliktklärung bereits ausgebildet wurden, sollten in der außerschulischen Jugendarbeit Trainingskurse anbieten.
- In den von der Landesregierung herausgegebenen Elternbriefen sollte das Thema „Mediation“ eine gebührende Rolle spielen.

Auf Schulen zugehen

Eltern einbinden

In Mediationsmodelle einbringen

Selbst Kompetenzen aneignen



7. Literaturhinweise

Bründel, Heidrun u.a. Schlichter-Schulung in der Schule. Eine Praxisanleitung für den Unterricht. Borgmann Verlag. Dortmund 1999

Drew, Naomi: Kinder lernen zusammen streiten und gemeinsam arbeiten. Ein Mediations- und Gewaltpräventionsprogramm. Verlag an der Ruhr. Mülheim 2000

Faller, Kurt/Kerntke, Wilfried/Wackmann, Maria: Konflikte selber lösen. Mediation für Schule und Jugendarbeit. Verlag an der Ruhr. Mülheim 1996

Gordon, Thomas: Lehrer-Schüler-Konferenz. Heyne. München 1992

Hagedorn, Ortrud: Konfliktlotsen. Lehrer und Schüler lernen die Vermittlung im Konflikt. Klett. Leipzig u. a. 2000

Hauk-Thorn, Diemut: Streitschlichtung in Schule und Jugendarbeit. Das Trainingshandbuch für Mediationsausbildung. Matthias-Grünwald-Verlag. Mainz 2001

Heldt, Ursula: Konfliktvermittlung in 12 Schulen von Ostvorpommern durch den Verein Horizonte. Göttingen 2000

Jefferys-Duden, Karin: Das Streitschlichter-Programm. Mediatorenausbildung für Schülerinnen und Schüler der Klassen 3 bis 6. Beltz. Weinheim und Basel 1999

Jefferys-Duden, Karin: Konfliktlösung und Streitschlichtung. Das Sekundarstufen-Programm Beltz. Weinheim und Basel 2000

Keller, Gustav: Konfliktmanagement in der Schule. Moderieren, Lösen, Vorbeugen. Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung. Seelze 2001

Korn, Judy/Mücke, Thomas: Gewalt im Griff. Band 2. Deeskalations- und Mediations-training. Beltz. Weinheim und Basel 2000

Meidinger, Hermann: Stärke durch Offenheit. Ein Trainingsprogramm zur Verbesserung der Kommunikations- und Konfliktfähigkeit von Lehrern. Cornelsen Scriptor. Berlin 2000

Müller, Uta E.: Schule – Konflikte – Mediation. Zwei Trainingsprogramme zur Streitschlichtung und Lebenskompetenzförderung an Schulen. Em-we-Verlag. Nürnberg 2001

Leiß, Margit/Keading, Peer: Peer Mediation an Schulen. Ein Trainingsprogramm. Universität Hamburg. Hamburg 1997

Lünse, Dieter/Rohwedder, Jörg/Baisch, Volker: Zivilcourage. Anleitung zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt. Agenda Verlag. Münster 1998

Petermann, Franz. u.a.: Sozialtraining in der Schule. Beltz Psychologie Verlagsunion. Weinheim 1999

Robertz, Dorothee/Robertz, Frank: Konflikt-Training mit Kindern und Jugendlichen. Selbstverlag. Hamburg 2001

Schneider, Sylvia: Gewalt. Nicht an unserer Schule! Neue Strategien zur Konfliktvermeidung und Konfliktlösung. Arena. Würzburg 2000

Schubarth, W. u. a.: Konfliktvermittlung an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern: Konzepte – Erfahrungen – Wirkungen. Eine Evaluationsstudie zur Schulmediation. Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald 2002

Schubarth, Wilfried: Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen – Empirische Ergebnisse – Praxismodelle. Luchterhand Verlag. Neuwied, Krefeld 2000

Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hrsg.) Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Leske und Budrich. Opladen 2001

Simsa, Christiane: Mediation in Schulen. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte. Luchterhand Verlag. Neuwied, Krefeld 2001

Simsa, Christiane/Schubarth, Wilfried (Hrsg.): Konfliktmanagement an Schulen – Möglichkeiten und Grenzen der Schulmediation. Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Frankfurt a. M. 2001

Walker, Jamie: Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I. Spiele und Übungen. Cornelsen. Scriptor. Berlin 1995

Walker, Jamie (Hrsg.): Mediation in der Schule. Konflikte lösen in der Sekundarstufe I. Cornelsen. Scriptor. Berlin 2001

Weidner, Jens/Kilb, Rainer/Kreft, Dieter (Hrsg.): Gewalt im Griff. Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings. Beltz. Weinheim und Basel 1997



8. Adressen/Ansprechpartner

Regionale Arbeitsstellen für Ausländerfragen Schule und Jugendhilfe e.V. Körnerstraße 17 19055 Schwerin Tel./Fax (03 85) 56 30 30 e-mail:	T.E.S.A. Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V. Schloßstraße 10 17235 Neustrelitz Tel. (0 39 81) 20 64 54 Fax (0 39 81) 23 92 55 e-mail: tesa-Projekt@gmx.de
Internationaler Bund e.V. Bildungszentrum M-V Am Walkmüllerholz 01 18209 Bad Doberan Tel. (03 82 92) 8 62 20 e-mail:	„Horizonte“ e.V. Fleischmannstraße. 6 17489 Greifswald Tel. (0 38 34) 88 34 99 e-mail:
Kreisdiakonisches Werk Stralsund e.V. Friedrich-Engels-Straße 3 18435 Stralsund Tel. (0 38 31) 38 34 39 Fax (0 38 31) 38 34 41 e-mail:	Caritas Mecklenburg e.V. „Schloß Dreilützow“/Schullandheim Bildungs- und Beratungsstätte Am Schloßpark 10 19243 Dreilützow Tel. (03 88 52) 5 01 54 Fax (03 88 52) 5 70 82 e-mail: Schloss3l@t-online.de
VSP Verbund für soziale Projekte e.V. Lübecker Straße 41 19053 Schwerin Tel. (03 85) 51 23 21 Fax (03 85) 5 81 49 39 e-mail: vsp.schwerin@t-online.de	Deutscher Kinderschutzbund Kreisverband Ludwigslust e.V. Lindenstraße 26 19288 Ludwigslust Tel. (0 38 74) 41 73 34 e-mail:
„Der Weg“ Verein zur Betreuung Straffälliger e.V. Stettiner Straße 24 17367 Eggesin Tel./Fax (03 97 79) 2 13 59 e-mail: Der.Weg@t-online.de	Greifswalder Arbeitskreis „Mediation“ Dr. Wilfried Schubarth Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald Franz-Mehring-Straße 47 17487 Greifswald Tel. (0 38 34) 86 37 14 e-mail: schubart@uni-greifswald.de
Volkssolidarität Kreisverband Uecker-Randow e.V. Albrecht-Einstein-Straße 4 17358 Torgelow Tel. (0 39 73) 22 97 40 e-mail:	
Kirchenkreis Parchim Mühlenstraße 41 19370 Parchim Tel. (0 38 71) 72 78 08 Fax (0 38 71) 72 78 05 e-mail: astparchim@aol.com	



9. Hinweise zur Evaluation

Anhand des folgenden Leitfadens, der 22 Fragen zu verschiedenen Aspekten der Konfliktschlichtung ent-

hält, können Sie oder Ihr Kollegium die Qualität der Mediationsarbeit an der Schule selbst überprüfen.

Leitfaden zur Selbstevaluation der Konfliktschlichtung an Schulen:

1. Welchen Stellenwert kommt der Mediation im Rahmen der pädagogischen Arbeit an Ihrer Schule zu?

2. Wie viele Kollegen engagieren sich für die Mediation an Ihrer Schule?

3. Wie viele Kollegen haben sich in Mediation weitergebildet bzw. verfügen über Kompetenzen in Mediation?

4. Welche Unterstützung erfährt die Mediation seitens der Schulleitung?

5. Mit welchen außerschulischen Partnern arbeiten Sie bei der Mediation zusammen?

6. Wie ist die Qualität der Ausbildung der Schülerschlichter einzuschätzen?

7. Wie werden die Schlichter ausgewählt?

8. Sind die Schlichter in der Lage, eigenständig als Mediatoren zu arbeiten?

9. Wie ist die Betreuung und Weiterbildung der Schülerschlichter gewährleistet?

10. Gibt es einen Schlichterraum?

11. Wie sieht die Öffentlichkeitsarbeit aus?

12. Wie groß ist die Akzeptanz des Schlichtermodells unter der Schülerschaft?

13. Werden allen Schülern Grundkompetenzen der gewaltfreien Kommunikation vermittelt?

14. Wie viele Konfliktfälle wurden bisher versucht zu lösen?

15. Wie erfolgreich waren die Schlichtungsversuche?

16. Wird der Grundgedanke der Mediation, dass Schüler ihre Konflikte eigenverantwortlich regeln, eingehalten?

17. Wie zufrieden sind die Schlichter mit ihrer Arbeit?

18. Wie wirkt sich die Mediationsarbeit auf das soziale Klima an Ihrer Schule aus?

19. Werden die Eltern in die Mediationsarbeit mit einbezogen?

20. Wie wird die Qualität der Mediationsarbeit an Ihrer Schule überprüft?

21. Wie wird die Arbeit der Schlichter und der sie betreuenden Lehrpersonen anerkannt?

22. Ist die Konfliktschlichtung Bestandteil des Schulkonzepts oder des Schulprogramm an Ihrer Schule?